

— ❧ — **H i b e l** — ❧ —

von



Dr. Karl Stejskal.

Ausgabe in Steilschrift mit Antiquabdruck.



Wien 1896.

Manzsche k. k. Hof- u. Univ.-Buchhandlung.



Aus der Bächerel
des

Dr. Karl Stejskal

Nr. *860*

Fibel

für den

**vereinigten Anschauungs-, Schreib-, Lese- und
ersten Sprachunterricht.**

Bearbeitet von

Dr. Karl Stejskal,

I. I. Bezirksschulinspector.

Ausgabe in Steilschrift

mit den von der Bezirkslehrerconferenz des V. Wiener Inspectionsbezirktes
festgesetzten Schriftformen

mit Antiquadruck.

Bilder von A. Kunzfeld, Bürgerschullehrer in Wien.

Preis, gebunden, 30 fr.

Wien, 1896.

Wanz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

(Julius Klinckhardt & Co.)

I. Kohlmarkt 20.

A 310. 698

Ma B

~~1458~~



Alle Rechte vorbehalten.

8018

Ausgaben der Fibel:

- a) Ausgabe in Schrägschrift ohne Antiquadruk.
- b) Ausgabe in Steilschrift ohne Antiquadruk.
- c) Ausgabe in Schrägschrift mit Antiquadruk.
- d) Ausgabe in Steilschrift mit Antiquadruk.

Begleitwort zur Fibel

für den

vereinigten Anschauungs-, Schreib-, Lese- u. ersten Sprachunterricht

von

Dr. Karl Stejskal.

Wien, Manz'scher k. u. k. Hof-Verlag, 1895.

In der vorliegenden Fibel ist zum erstenmal der Versuch gemacht worden, die verschiedenen Zweige des deutschen Sprachunterrichtes auf der untersten Stufe der allgemeinen Volksschule, und zwar den mit Sprechübungen verbundenen Anschauungsunterricht, den Schreib- und Leseunterricht und den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre, in unmittelbare Wechselbeziehung zu bringen, gleichzeitig jeden dieser einzelnen Zweige in gruppen- oder stufenweiser Entwicklung vorzuführen und damit dem § 51 der Verordnung des k. k. Ministers für Cultus und Unterricht vom 20. August 1870 (Schul- und Unterrichtsordnung) nach jeder Richtung hin gerecht zu werden.

Genannter Paragraph, der das Ziel des Sprachunterrichtes näher umschreibt und heute noch in voller Geltung steht, erhebt nämlich die Forderung, daß auf den unteren Stufen der allgemeinen Volksschule der Sprachunterricht mit dem Anschauungsunterricht zusammenfalle, dieser mit dem Anschauen, Auffassen und Beschreiben der bekanntesten Gegenstände in Schule, Haus und Umgebung beginne, und daß mit dem Anschauungsunterricht formale Sprachübungen verbunden und die Schüler mit den wichtigsten Wortarten bekannt gemacht werden.

Gegenwärtig wird zumeist nur der Schreib- und Leseunterricht in Verbindung gebracht; der **Anschauungsunterricht** geht vielfach seine eigenen Wege. Zwar bietet in jenen Classen, in denen die reine Normalwörtermethode in Übung steht, das jedesmalige Normalwort den natürlichen Ausgangspunkt für den Anschauungsunterricht und in jenen Classen, in denen eine Schreiblesefibel mit Bildern eingeführt ist, das durch das Bild dargestellte Object. In jenen Classen jedoch, in denen Schreiblesefibeln ohne Bilder verwendet werden, steht nothgedrungen, aber nicht zu seinem Nachtheile, der Anschauungsunterricht in sehr lockerem Zusammenhange mit den übrigen Zweigen des Sprachunterrichtes.¹⁾

¹⁾ In Oesterreich sind laut Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 20. Juni 1895 gegenwärtig 11, bzw. 19 verschiedene Fibeln zum Unterrichtsgebrauch an allgemeinen Volksschulen mit deutscher

Daß der Anschauungsunterricht auf der untersten Stufe der Volksschule eingehendste Pflege und vollste Beachtung verdient, bedarf keiner weiteren Erörterung. Denn er hat nicht allein die Aufmerksamkeit der Kinder auf die Gegenstände ihrer Umgebung zu lenken, ihr Beobachtungs- und Sprachvermögen zu fördern, ihr Denkgebiet zu erweitern; er hat auch mit Rücksicht auf die Concentration des Unterrichtes im Sinne der Herbart-Ziller'schen Schule den besonderen Zweck, in den Kindern Interesse für jene Gegenstände zu erwecken, an deren Namen sich die ersten Schreib- und Leseübungen knüpfen.

Hiebei sollte es aber nicht dem Zufall überlassen bleiben, was den Gegenstand der jeweiligen Besprechung im Anschauungsunterricht bildet, damit derselbe nicht in ein planloses Hin- und Herreden über die verschiedenartigsten Dinge verfalle; dem Lehrer sollte vielmehr die Möglichkeit geboten

Unterrichtssprache genehmigt. Hievon sind nach der reinen Normalwörtermethode folgende 2, bzw. 4 Fabeln gearbeitet:

Fibel nach der analytisch-synthetischen Lesemethode, Ausgabe in Schrägschrift und in Steilschrift, von Anton Frühwirth und Alois Fellner, Wien, Pichler;

Fibel nach der analytisch-synthetischen Schreiblese-Methode, Ausgabe in Schrägschrift und in Steilschrift, von J. Vogl und Franz Brantky, Wien, Schulbücher-Verlag.

Alle übrigen Fabeln sind Schreiblesefabeln. Hieher gehören zunächst die mit Bildern ausgestatteten 7, bzw. 11 Fabeln:

Schreib-Lese-Fibel, Ausgabe B, von Josef Ambros, Wien, Pichler;

Fibel und erstes Lesebuch für die Volksschulen Kärntens, von Dr. Josef Brandl, Klagenfurt;

Josef Heinrichs Schreib-Lese-Fibel für die österreichischen allgemeinen Volksschulen (Erster Theil des Lese- und Sprachbuches), Ausgabe in Schrägschrift und in Steilschrift, Wien und Prag;

Josef Heinrichs Schreib-Lese-Fibel, herausgegeben vom „Deutschen pädagogischen Vereine in Prag“, Ausgabe mit Greiner'schen und mit Tust'schen Schriftformen, Wien und Prag;

Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen, 1. Theil, Ausgabe in Schrägschrift und in Steilschrift, von Dr. Karl Kummer, Franz Brantky und Raimund Hofbauer, Wien, Schulbücher-Verlag;

Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen, 1. Theil, Ausgabe in Schrägschrift und in Steilschrift, von Emanuel Reinelt, Wien und Prag;

Deutsches Lesebuch für allgemeine Volksschulen von Jacobi und Mehl, 1. Theil von Julius Schenner, Wien, Manz.

Ihnen schließen sich folgende 2, bzw. 4 Schreiblesefabeln ohne Bilder an:

Schreib-Lese-Fibel, Ausgabe A, von Josef Ambros, Wien, Pichler;

Lesebuch für österreichische allgemeine Volksschulen, 1. Theil, a) Ausgabe ohne Antiquadruk, b) zum Theil mit Antiquadruk, c) mit einem Anhang in Antiquadruk, von Dr. Georg Ulrich, J. Vogl u. Franz Brantky, Wien, Schulbücher-Verlag.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch der 1. Theil des „Lesebuches für katholische Privat-Volksschulen“ von Friedrich Entlicher, Wien, Selbstverlag des katholischen Schulvereins für Oesterreich, eine Schreiblesefibel ohne Bilder ist.

In Deutschland ist die Zahl der Fabeln Legion. Die pädagogische Centralbibliothek (Comenius-Stiftung) in Leipzig hat in ihren Schränken Hunderte von Fabeln stehen. Die verschiedenen Methoden für den ersten Leseunterricht kommen in der mannigfaltigsten Form zur Darstellung. Wie jedoch aus mancherlei Anzeichen zu schließen ist, tritt in Deutschland die reine Normalwörtermethode allmählich in den Hintergrund. Kein Einsichtiger verschließt sich zwar der Erkenntnis, daß bei An-

werden, in planmäßig geregelterm Gang das für den Anschauungsunterricht gesteckte Ziel zu erreichen.¹⁾

Alle unsere mit Bildern gezierten Fibeln aber, mögen sie österreichischen oder reichsdeutschen Ursprunges sein, stellen den Anschauungsunterricht in den unmittelbaren Dienst des Schreibleseunterrichtes, zwingen denselben wahllos von Object zu Object zu springen und auf eine gruppenweise Vorführung der Gegenstände zu verzichten.²⁾ Und doch läßt sich nicht leugnen, daß ein Lehrer, der in der Schule den Anschauungsunterricht etwa nach dem trefflichen Buche Jordans³⁾ betreibt und die Jahreszeiten: Herbst, Winter, Frühling, Sommer, als die vier großen Kreise betrachtet, in deren Umfang alles fällt, was in Haus und Hof, im Wald und auf dem Felde sich während dieser Zeiten abspielt, für die klare und verständnisvolle Auffassung der Umgebung des Kindes weit mehr thut, als derjenige, der heute den Anschauungsunterricht an das Normalwort „Stern“, in der nächsten Woche unvermittelt an „Haus“ und wieder in einer Woche vielleicht an „Fuß“ anknüpft.⁴⁾

Wenn es gelänge, in den Anschauungsunterricht des ersten

wendung der reinen Normalwörtermethode der vorbereitende Unterricht im Lesen anregend auf die Kinder wirkt; allein die völlige Hintanzetzung des ersten und wichtigsten Grundsatzes aller Schulpädagogik: Gehe vom Leichten zum Schweren und vom Einfachen zum Zusammengefügten über! und die Schwierigkeit, das Verfahren mit schwächer veranlagten Kindern oder in stark gefüllten Classen selbst bei Vornahme der nöthigen Vorübungen erfolgreich durchzuführen, forderte fast gebieterisch zu ernstem Nachdenken und zu dem Verjuche heraus, die analytisch-synthetische (reine) Normalwörtermethode der naturgemäheren synthetischen Schreiblesemethode zu nähern. Die gemachten Verjuche sind aber zumeist als verunglückt anzuziehen, da man keinen andern Ausweg zu finden wußte als den, die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben, was trotz aller Bemäntelungen vom Standpunkte unserer gegenwärtigen Rechtschreibung von vornherein verworfen werden muß. Vgl. die sehr beachtenswerten Ausführungen August Bodes, der in seiner Schrift: „Der Elementarunterricht in seiner geschichtlichen Entwicklung“, Wittenberg 1879, mit Sachkenntnis und großer Wärme für die Schreiblesemethode eintritt. Bekanntlich hat auch Heinrich im ersten Abschnitt seiner Schreiblesefibeln alle Hauptwörter sowie das erste Wort eines Satzes klein geschrieben. Ein zwingender Grund lag jedoch hiefür nicht vor; denn sollten mit dem vorhandenen Buchstabenmaterial möglichst frühzeitig Sätze gebildet werden, so wäre es nur nöthig gewesen, einzelne leicht zu schreibende Großbuchstaben (wie L, R, M) in die Entwicklungsreihe der Kleinbuchstaben einzuschieben.

¹⁾ Siehe Graßmann, Anleitungen zu Denk- und Sprechübungen, S. 17, und Dittes, Schule der Pädagogik, S. 598.

²⁾ Das bekannte Schlagwort Kehrs: „Uns ist der Anschauungsunterricht keine Disciplin, sondern ein Princip“ (s. Kehr und Schlimbach, Der deutsche Sprachunterricht im ersten Schuljahre, S. 55) ist fast alleinige Richtschnur für die schulmäßige Behandlung des Anschauungsunterrichtes geworden; vgl. dagegen Richter, Der Anschauungsunterricht in den Elementarclassen, S. 200 und 239 f.

³⁾ Materialien für den Anschauungsunterricht, 4 Hefte, Wien, Hölzel; vgl. Kehr, Die Praxis der Volksschule, S. 186, Anm.: „Sollte ein Lehrer einem gesonderten Anschauungsunterrichte dennoch das Wort reden, dann möchte ihm wenigstens zu rathen sein, nicht zu systematisieren, sondern zu gruppieren. Das ist der Weg der Natur; denn die Natur ordnet nach Gruppen, nicht nach Systemen. Der Gang der Besprechungen läßt sich dann am besten durch das Naturjahr bestimmen (Jahreszeiten).“

⁴⁾ Vgl. Rein, Bidel und Scheller, Theorie und Praxis des Volksschulunterrichtes nach Herbartischen Grundsätzen, I, 149 f.

Schuljahres eine gewisse gruppenweise Anordnung und Reihenfolge, zum mindesten die in oben angeführter Stelle der Schul- und Unterrichtsordnung namhaft gemachte von Schule, Haus und Umgebung des Kindes, zu bringen und in jedem der gewählten Anschauungsobjecte den Ausgangspunkt für den Schreib- und Leseunterricht zu gewinnen; und wenn es hiebei gleichzeitig möglich wäre, im Schreib- und ebenso im Leseunterrichte vom Leichterem zum Schwereren stufenweise vorwärtszuschreiten: so wäre wohl alles erreicht, was man von einer Verbindung des Anschauungsunterrichtes mit dem Schreib- und Leseunterricht billigerweise verlangen kann; dann könnte „alles ineinandergreifen, eins durch das andere gedeihen und reifen“.

In vorliegender Fibel, die in ihrer Anordnung und Fassung dieses Ziel zu erreichen trachtet, sind für den Anschauungsunterricht folgende dem Anschauungs- oder Erfahrungskreise der Kinder entnommene Gruppen aufgestellt: Schule (Gang zur Schule, Schulzimmer, Schulgeräthe, Schulkind: Einzelne Theile des menschlichen Körpers), Haus (Zimmergeräthe, Haus und Hof, Wirtschaftsgeräthe, Bewohner des Hauses: Berufsarten), Umgebung des Kindes (Vögel, Blumen, Bäume, Früchte, wild lebende Thiere, Hausthiere).

Im Einklang mit dieser Gruppierung der Anschauungsobjecte steht die der Lesestücke auf S. 44 ff.: 1. In der Schule, 2. Im Elternhaus, 3. In Hof und Garten, 4. In Stadt und Dorf, 5. Im Wald und auf dem Felde.

Es mag hier auch noch darauf hingewiesen werden, dass jedes Normalwort in den Lesestücken seine entsprechende Verwertung findet.¹⁾ An den Satz „Kinder gehen in die Schule“ mit dem Normalwort in knüpft das Gedichtchen „Der Weg zur Schule“ (Lesestück Nr. 7) und das Räthsel (Das Schulhaus, Lesestück Nr. 9) an; das Normalwort „Schulzimmer“ findet eingehende Besprechung in dem Lesestücke „Das Schulzimmer“ (Nr. 2) u. s. w. Das auf S. 12—16 beigelegte ausführliche Inhaltsverzeichnis führt bei jedem Normalwort die Nummer desjenigen Lesestückes an, das bei Besprechung des Normalwortes vom Lehrer zur Förderung des Anschauungsunterrichtes herangezogen werden kann.²⁾

Die beigegebenen Bilder sind von Alois Kunzfeld, Bürgerischullehrer an der Bürgerschule für Knaben, Wien, VI., Stumpergasse 56, mit seinem künstlerischen Gesülhl entworfen und von der Verlagshandlung mit aller Sorgfalt hergestellt worden. Sie sind Selbstzweck in allen jenen Fällen, wo es nur schwer oder gar nicht möglich ist, die betreffenden Anschauungsobjecte den Kindern in Wirklichkeit oder in großen, guten Wandtafeln vorzuführen; sie sind Mittel zum Zweck, indem sie jedesmal das Wort zu versinnlichen haben, das den im Schreibleseunterricht zu behandelnden Laut enthält.

¹⁾ Siehe Kehr, Der Anschauungsunterricht für Schule und Haus, und Richter, Der Anschauungsunterricht in den Elementarclassen, S. 212 ff.

²⁾ Vgl. Dittes, Schule der Pädagogik, S. 605: „Finden später die Kinder, wenn sie lesen können, in manchem Lesestücke einen alten Bekannten, desto besser; sie werden sich freuen, ihn in einem neuen Kleide wieder zu sehen. Überhaupt wird ja der ganze Anschauungsunterricht den Sinn vieler Lesestücke im voraus erschließen, so dass dann in den Leseunden meist nur noch specielle, besonders sprachliche Erläuterungen nöthig sein werden.“

Der Lehrgang, der in vorliegender Fibel behufs der nöthigen Lautgewinnung eingeschlagen wird, hat somit einen wichtigen Berührungspunkt mit der reinen Normalwörtermethode gemein. Während aber die reine Normalwörtermethode das Normalwort in alle seine Theile analysiert, um diese dann synthetisch zu derselben oder zu neuen Einheiten zu verbinden, genügt es hier, in dem Normalwort nur jenen Laut besonders hervorzuheben, dessen Wiedergabe in Schreib- und Druckschrift Gegenstand der betreffenden Lehrstunde ist.

Da es selbstverständlich erscheint, bei der lautlichen Entwicklung der Großbuchstaben nur Wörter mit Großbuchstaben als Normalwörter zu wählen, muß folgerichtig auch immer dann, wenn der hervorzuhebende Laut in der Schreib- und Druckschrift als Kleinbuchstabe erscheint, ein Normalwort gewählt sein, in dem derselbe Kleinbuchstabe ist. Gleichwie also für **U** das Normalwort „Uhu“ gewählt ist, wurde für **u** nicht „Uhr“, sondern „Buch“ gewählt, da nach unserer Rechtschreibung — und diese tritt ja sofort in Kraft, sobald das Kind zu schreiben beginnt — dem **u**-Laut in Uhr nicht **u**, sondern **U** entspricht. Der zu entwickelnde Laut konnte daher, solange Kleinbuchstaben vorzunehmen waren, nicht als Anlaut eines Wortes, sondern nur als In- oder Auslaut erscheinen: Geige, Schulbank, oder nur im Anlaut des Grundwortes eines zusammengesetzten Hauptwortes stehen: Schiefertafel, Hängelampe.¹⁾

Auch wurde stets darauf gesehen, daß dem gegebenen Laut das entsprechende Zeichen an die Seite gesetzt werde. Es wurde daher für **f**, abgesehen von andern Gründen, das Normalwort „Rohrfessel“ gewählt, nicht aber etwa „Soldat“, wie dies in einzelnen Fibern der Fall ist, da **f** bekanntlich den weichen tönenden **S**-Laut bedeutet, in dem Fremdwort Soldat der **S**-Laut jedoch scharf oder tonlos ist.

Ebenso wurde zwischen **st** im In- oder Auslaut und **st** im Anlaut von Wörtern genau unterschieden; denn während **st** im In- oder Auslaut mit reinem Saufelaut gesprochen wird, klingt **st** im Anlaut in allen oberdeutschen Gegenden wie **scht**. In- und auslautendes **st** wurde somit, da hier das Zeichen dem Laut entspricht, schon auf S. 4 (Schulkasten) vorgenommen, **st** im Anlaut (=scht) dagegen erst bei dem Normalwort Storch (S. 21) behandelt. Ebenso erscheint anlautendes **sp** mit der lautlichen Geltung von **scht** erst in dem Normalwort Sperling in Betracht gezogen.

Bei der Auswahl des Lesestoffes zur Einübung der kleinen Schreib- und Druckbuchstaben wurde folgende stufenmäßige Abfolge durchgeführt²⁾:

1. Wörter mit einfachem An- und einfachem Auslaut der Silben (S. 1—4);
2. Wörter mit einfachem Anlaut und **st** im Aus- oder Inlaut eines Wortes (S. 4—5);
3. Wörter mit Doppelmitlauten (S. 6);
4. einzelne Beispiele für einfachen An- und mehrfachen Auslaut (S. 7—10);

¹⁾ Es sei bemerkt, daß dieser Vorgang, wenn auch nur gelegentlich und nirgends streng durchgeführt, in allen Schreibefibern zur Anwendung kommt.

²⁾ Über die wünschenswerte Schulung der Sprachwerkzeuge selbst s. Niemeyer, Unterrichtslehre, S. 48 ff.

5. einzelne Beispiele für mehrfachen An- und einfachen Auslaut (S. 11—13);
6. einzelne Beispiele für mehrfachen An- und mehrfachen Auslaut (S. 14—17).

Es schien dem Verfasser wichtig, der Vorführung der Doppel- oder langen Mitlaute besondere Übungen zu widmen, da eine lautrichtige Aussprache der Doppelmitlaute schon auf der untersten Stufe der Volksschule angestrebt werden muß. Die gewünschte lautrichtige, d. h. mit der gesprochenen Sprache im Einklange stehende Aussprache der Doppelmitlaute ist aber ohne jedwede Schwierigkeit zu erreichen, wenn die Schüler angeleitet werden, in Wörtern wie: kommen, nennen, sollen, nicht etwa zwei **m**, zwei **n**, zwei **l** zu sprechen, so zwar, daß die erste Silbe mit einem **m**, **n** oder **l** schließt und die zweite mit **m**, **n** oder **l** beginnt, sondern ein einziges, aber langes **m**, **n** oder **l** zu articulieren. Die Silbentrennung erfolgt während der Articulation des **m**, **n** oder **l**.¹⁾

Um die Kinder ja nicht in Zweifel zu lassen, daß in den oben angeführten und allen ähnlichen Wörtern der doppelt geschriebene Mitlaut ein einziger, aber langer Laut ist,²⁾ wurde von S. 6 bis S. 17 in solchen Wörtern unterhalb des Bindestriches ein kleiner Bogen (—) gesetzt. Das Wort kommen ist also nicht kö-men oder köm-en oder köm|men, sondern köm—men zu lesen.

Es ist ein Mangel unserer Sprachbücher, daß in denselben die Doppelschreibung eines Mitlautes nicht als Zeichen für die Länge dieses Mitlautes, sondern als Zeichen für die „Schärfung“ (richtig: Kürze) des vorangehenden Selbstlautes angesehen wird.

Ähnlich steht die Sache in jenen Wörtern, die mit **k** oder **h** geschrieben werden, also in Wörtern wie: Schnecke, Kage. Hier ist trotz jener Regel unserer amtlichen Rechtschreibung³⁾, welche in Fällen der Silbentrennung **k** und **h** zur zweiten Silbe zieht, lautrichtig zu sprechen: Schneck-fe, Kat-ze. Diesem Widerspruche einigermaßen zu begegnen, ist auf S. 38 der Fibel in Wörtern mit **k** und **h** wie bei den Wörtern mit Doppelmitlauten unterhalb des Bindestriches ein kleiner Bogen gesetzt worden.

Mit Rücksicht auf eine richtige lautliche Wiedergabe der geschriebenen oder gedruckten Wörter wurde es ferner anfangs vermieden, ein **h** anders zu gebrauchen als im Anlaut von Stammsilben: hei-len, wo-her, ge-heizt. Denn **h** ist im In- und Auslaut einfacher Wörter ganz unhörbar. Wir sprechen säen nicht anders als sähen, seihen nicht anderes als seien, Rüche nicht Kü-he, sondern Kü-e u. s. w.⁴⁾

¹⁾ Siehe Stejskal, Zur deutschen Lautlehre (Länge der Mitlaute), Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen, II, 33—37.

²⁾ Man vergleiche hierzu Wörter wie: Saat, Beet, Moos!

³⁾ Siehe Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung, Wien, Schulbücher-Verlag, § 80, und Stejskal, Regeln und Wörterverzeichnis, 3. Auflage, Wien, Manz, § 202. Auch in den bayerischen Schulen werden **k** und **h** nicht getrennt. In den Schulen Preußens, Sachsens und Württembergs gelten dagegen **k** und **h** als trennbare Buchstabenverbindungen; es wird demnach der lautrichtigen Aussprache gemäß abgetheilt: Schneck-fe, Kat-ze.

⁴⁾ Siehe Stejskal, Regeln und Wörterverzeichnis, § 12.

Zwischen Rechtschreiben und Rechtsprechen ist eben oft ein Unterschied, der als solcher beklagt werden muß, der aber zurecht besteht, und der die große Zahl von Rechtschreiberegeln zur Folge hat, die ihrem Wesen nach nichts andres sind als Ausnahmen von dem ersten und obersten Gesetz unserer Rechtschreibung: „Bezeichne jeden Laut, den du bei richtiger und deutlicher Aussprache hörst, durch das ihm zukommende Zeichen!“

Schwieriger als die Articulation der Doppelmitlaute ist für Kinder das Lesen von Mitlautverbindungen, wiewohl auch hier nur jene Wörter wirklich Schwierigkeiten machen, die mit einer Mitlautverbindung anlauten und auf eine Mitlautverbindung endigen, wie: **krank, zwölf**. Das Lesen von Wörtern, die auf eine Mitlautverbindung endigen, wie: **alt, bunt, arm, rund**, oder mit einer Mitlautverbindung anlauten, wie: **grob, klar, drei, zwei**, ist für Kinder, die keinen Sprachfehler haben, keine allzu harte Aufgabe. Die meisten der bisher erschienenen Fibeln vermeiden es zwar die längste Zeit, Wörter mit zusammengefügtem Anlaut zu bringen; allein es ist durchaus kein Grund auffindbar, warum die Articulation von Wörtern, wie: **gelb, weß, wird, hart**, die in den Fibeln sehr früh auftreten, leichter wäre als die von **blau, klein, drauf, trüb**.¹⁾ Selbst stotternde Kinder werden nach der trefflichen Methode des Professors Léon Berquand aus Marseille schon nach den ersten Lectionen angehalten, Silben mit zusammengefügtem Anlaut zu articulieren.²⁾

Grundsatz war nur, die Beispiele für Mitlautverbindungen nicht auf eine Stelle des Buches zusammenzutragen oder an betreffender Stelle zum Überdruß anzuhäufen, sondern sie, nach der Schwierigkeit ihrer Articulation geordnet, in den Text der Übungen sparsam einzustreuen. Die Kinder werden jetzt über die besprochene Schwierigkeit leicht hinweggleiten, ohne sich auch nur bewußt zu werden, eine Schwierigkeit bewältigt zu haben. Überdies wurden auf S. 7 der Fibel nicht sofort Wörter mit auslautender Mitlautverbindung vorgeführt, sondern es wurde erst der entsprechende Übergang hergestellt: **al-te, alt; bun-te, bunt; wei-nen, wein-te, weint**.

Schließlich sei erwähnt, daß die Silbentrennung auf S. 1—32 durch einen kleinen wagrechten Strich (—), auf S. 34—38 durch einen kleinen Zwischenraum zwischen den einzelnen Sprechsilben eines Wortes im Drucke angedeutet ist;³⁾ von S. 39 ab ist eine ausdrückliche Bezeichnung der Silbentrennung entfallen. In den geschriebenen Theilen der Fibel ist die Silbentrennung nur auf S. 1—17 durchgeführt; es schien nicht unwichtig, die Kinder möglichst bald an ein zusammenhängendes Schreiben der Wörter, an ein Schreiben derselben in einem frischen Zug zu gewöhnen.

¹⁾ Nicht um die Nichtigkeit dieser Ansicht zu stützen, sondern nur eines gewissen geschichtlichen Interesses halber sei daran erinnert, daß der geistvollste Schüler und Anhänger Jacotots, Karl Seltsam, seinen Leseunterricht unbedenklich mit dem Satz: **Franz, Franz! o, komm doch bald zu mir!** begann, und daß noch heute nach mehr als fünfzig Jahren Seltsams Lehrmethode an den Breslauer Vorschulen gepflegt wird; vgl. Fechner, Die Methoden des ersten Leseunterrichts, S. 225 ff.

²⁾ Vgl. Léon Berquand, Über das Stottern und dessen Heilung, Wien, Verlag des Wiener Magistrates, 1895, S. 15.

³⁾ Als Abtheilungszeichen am Ende der Zeile ist = verwendet.

Wie schon aus dem bisher Gesagten ziemlich deutlich hervorgeht, ist in vorliegender Fibel das sog. gemischte Schreibleseverfahren in Anwendung gekommen: das Lesen und Schreiben wird in engste Verbindung gebracht und gleichzeitig betrieben.¹⁾

Die Vortheile, die das gemischte Schreiblese- oder richtiger Leseschreibverfahren gegenüber dem sog. reinen Schreibleseverfahren aufweist, das erst dann zum Lesen der Druckschrift übergeht, wenn die Einübung der kleinen und großen Buchstaben des Schreibalphabetes beendet ist, sind wiederholt und eingehend besprochen worden; der Verfasser kann daher darauf verzichten, dieselben hier nochmals darzulegen, und bemerkt nur, daß es ihm völlig gleichgiltig scheint, ob der Lehrer zuerst Übungen im Lesen der Druckschrift, dann in der Schreibschrift vornimmt und zuletzt die Buchstabenformen der Schreibschrift von den Kindern nachbilden läßt, oder ob er mit dem Lesen und Schreiben der Schreibschrift beginnt und die Übungen im Lesen der Druckschrift folgen läßt: methodisch wichtig ist bloß, daß stets nur eine Schwierigkeit in Angriff genommen werde.

Der **Schreibunterricht** beginnt im Hinblick darauf, daß sich die Abfolge der Lautzeichen wohl am besten und zweckmäßigsten nach der größeren oder geringeren Schwierigkeit ihrer Nachbildung richtet, mit jenen Buchstabenformen, die nur Mittellängen haben, und die aus der bloßen Aneinanderreihung von Haar- und Schattenstrichen bestehen: **i, n, m, u, e, ei**; an sie schließen sich die Keilstrichformen: **t, k, f, ft**; an diese die Buchstaben mit Oberlänge und Schlinge: **l, b, an**; nun folgen jene Buchstaben, deren Grundbestandtheil das Cirund ist: **o, a, v, w, r, s, d**; dann die Kleinbuchstaben mit Unterlänge und Schlinge: **p, j, qu, g, z, ß**; endlich die Buchstaben mit Ober- und Unterlänge: **f, h, ch, sch**. In ähnlicher Weise sind auch die Großbuchstaben gruppiert.

Einzelne kleine Abweichungen von der streng genetischen Reihenfolge oder kurze Unterbrechungen derselben wird der einsichtsvolle Beurtheiler kaum beanstanden. Wenn alle vier Zweige des deutschen Sprachunterrichtes (Anschauungsunterricht und Sprechübungen, Schreiben, Lesen, Sprachlehre) zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt werden sollten, mußte hier und da ein kleines Zugeständnis gemacht werden.

Die für die Fibel in Verwendung genommenen Schriftformen sind dieselben, die auf Vorschlag des ständigen Ausschusses seitens der Bezirkslehrerconferenz des V. Wiener Inspectionsbezirkes²⁾ im Jahre 1893 angenommen wurden, um die erwünschte Einheitlichkeit in den Schriftformen an den gleichartigen Volksschulen des genannten Inspectionsbezirkes durchzuführen.

¹⁾ Die deutschen Schreiblesefibeln Österreichs sind mit Ausnahme der Fibeln von Ambros und Brandl sämmtlich nach der gemischten Schreiblesemethode bearbeitet. Auch die bekannteste und verbreitetste Fibel im Deutschen Reich, die „Fibel oder der Schreib-Lese-Unterricht für die Unterclassen der Volksschule“ von Albert Haesters, die im Jahre 1894 die 1193. Auflage erlebte und in weit mehr als vierthab Millionen Exemplaren gedruckt wurde, ist eine Fibel nach der gemischten Schreiblesemethode.

²⁾ d. i. des VI. und VII. Wiener Gemeindebezirkes (Mariahilf und Neubau). Obmann des vorberathenden Comités war Bürgerschullehrer Daniel Siebert.

Daß die Fibel sowohl in Schrägschrift als in Steilschrift erscheint, dürfte allgemeine Billigung finden.

Der Steilschrift wird von ärztlicher Seite warm das Wort geredet. Hochbedeutende Ärzte haben ihre Stimmen zu Gunsten der Steilschrift erhoben.¹⁾ Und wenn Dr. Paul Schubert in Nürnberg (1895) einen auf Grund sehr eingehender Untersuchungen und Messungen abgefaßten Artikel über Steilschrift mit den Worten schließt: „Die fünfjährige Probezeit der Steilschrift hat gelehrt, daß diese Umgestaltung der Schreibweise eine namhafte Besserung der Körperhaltung herbeizuführen vermag . . . Sie ist eines der wirksamsten Mittel zur Verhütung der asymmetrischen (skoliotischen) Schreibhaltung“, so wird die Schule dem gegenüber nicht unthätig zusehen können, sondern muß zum mindesten den guten Willen zeigen, auch ihrerseits mitzuhelfen an der körperlichen Erziehung der ihr anvertrauten Jugend.

Der Forderung des § 51 der Schul- und Unterrichtsordnung, daß auf den unteren Stufen der Volksschule mit dem Anschauungsunterricht formale Sprachübungen zu verbinden und die Schüler mit den wichtigsten Wortarten bekannt zu machen sind, wurde für die unterste Stufe in der Weise Rechnung getragen, daß Beispiele für die Einführung in die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre dem Gange des Schreibleseunterrichtes eingefügt und die Hauptregeln der deutschen Rechtschreibung durch entsprechend gewählte, leichte Beispiele in besondern Übungen zur übersichtlichen Darstellung gebracht wurden.

Im einzelnen sei Folgendes bemerkt:

§. 1—17 sind der stufenmäßigen Gewinnung der Laute gewidmet (vgl. o. S. 5 f.).

§. 18—32 sind dazu bestimmt, in unaufdringlicher Weise in die deutsche Sprachlehre einzuführen. §. 18 bringt Hauptwörter mit dem bestimmten Artikel in der Einzahl, §. 19 in der Mehrzahl; §. 20 Hauptwörter mit dem unbestimmten Artikel in der Einzahl, §. 21 ohne Artikel in der Mehrzahl; §. 22 Hauptwörter mit einem Eigenschaftswort und dem unbestimmten Artikel in der Einzahl, §. 23 in der Mehrzahl; §. 24 Hauptwörter mit einem Eigenschaftswort und dem unbestimmten Artikel in der Einzahl, §. 25 ohne Artikel in der Mehrzahl. Von §. 26 an werden ganze Sätze vorgeführt, und zwar sind die Sätze geordnet nach der dreifachen Aussageart im Satze: §. 26—27: wie das Ding beschaffen ist, bzw. wie die Dinge beschaffen/sind; §. 28—29: was das Ding thut, bzw. was die Dinge thun; §. 30—32: was das Ding ist, bzw. was die Dinge sind.

Der Lehrer findet auf diese Weise schon auf der untersten Stufe der Volksschule Gelegenheit, die Grundmauern für den später erfolgenden Aufbau der deutschen Wort- und Satzlehre zu ziehen. Die Sprachlehre an sich soll aber ebensowenig hier wie auf allen übrigen Stufen der Volksschule Selbstzweck, sondern nur das Mittel sein, die Denkkraft des Schülers zu üben sowie sein Sprachverständnis und Sprachgefühl zu heben.²⁾

¹⁾ Siehe Bayr, Steile Lateinschrift; Leitich und Frank, Pädagogischer Literaturbericht, S. 343 ff.; Burgerstein und Retolitzky, Handbuch der Schulhygiene, S. 253 ff.

²⁾ Siehe Kellner, Lebensblätter, S. 78.

Den Beschluß dieses Abschnittes macht die Vorführung des kleinen und des großen A b c in Schreib- und Druckschrift und eine Zusammenstellung der Selbstlaute und der Mitlaute (S. 32, 33).

Die Anfangsgründe der deutschen Rechtschreibung wurden ebenfalls in den Kreis der Behandlung gezogen, freilich auch in jener einfachsten Form, wie sie dem Denk- und Auffassungsvermögen sechs- bis siebenjähriger Kinder entspricht: nirgends eine Regel, überall das belehrende und be-
weisende Beispiel.

Die Eintheilung des Rechtschreibstoffes bot keine Schwierigkeit.¹⁾ Den Anfang machen Beispiele, in denen die Länge des Selbstlautes durch Verdopplung des Selbstlautes, durch e nach langem i oder durch h bezeichnet wird oder ganz unbezeichnet bleibt; dann folgen Beispiele für die Bezeichnung der Länge des Mitlautes (durch Verdopplung des Mitlautes, durch ff für ff oder durch ð für ðð) sowie für jene Fälle, in denen die Länge des Mitlautes unbezeichnet bleibt. Beispiele für den Gebrauch der Satzzeichen: Punkt, Fragezeichen und Aufzeichen, bieten die Leseübungen Nr. 5, 6 und 7 (S. 42 f.).

Es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Hervorhebung, daß die durch Erlaß des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht vom Jahre 1879 amtlich festgestellte Rechtschreibung in vorliegendem Buche auf das genaueste und bis in die letzten Folgerungen beachtet wurde.

Schon oben S. 4 ist bemerkt worden, daß die Lesestücke nicht wahllos hintereinander abgedruckt, sondern im Zusammenhang mit der Anordnung der Normalwörter in Gruppen getheilt wurden. Es sind 6 Hauptgruppen gebildet worden:

- I. In der Schule (Lesestücke 2—10),
- II. Im Elternhaus (11—25),
- III. In Hof und Garten (26—42),
- IV. In Stadt und Dorf (43—54),
- V. Im Wald und auf dem Felde (Frühling 55—61, Sommer 62—70, Herbst 71—78, Winter 79—87),
- VI. Gott im Himmel (88—94).

Den Beginn der Auswahl macht als erstes Lesestück der bekannte Spruch: „Im Namen Gottes!“, den Beschluß der fromme Segenswunsch „Mit Gott!“

Nicht in den Rahmen der Stoffauswahl gehört das „Kaiserlied“, gegen dessen anhangsweise Aufnahme in eine für österreichische Volksschulen bestimmte Fibel kaum eine Einsprache erhoben werden dürfte, wiewohl sich nicht verkennen läßt, daß der größte Theil dieser Hymne sich erst dem Verständnis späterer Jahre voll erschließt.

Einige der gewählten Lesestücke gehören zum guten, alten Hausrath fast jeder Fibel; die meisten Stücke sind jedoch entweder völlig neu oder erscheinen in neuen Bearbeitungen. Denn da es für eine Fibel von gar keinem Belang ist, ob ein Stück wortgetreu dem Originale entnommen ist oder

¹⁾ Siehe Stejskal, Regeln und Wörterverzeichnis, S. 10—18, und Dicterbuch für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung, 6. Auflage, S. 1—56.

nicht, es vielmehr darauf ankommt, daß das Stück nach Form und Inhalt seinem Zwecke vollkommen entspricht, und da ferner viele Stücke, die ihres schönen sittlichen Gehaltes willen Aufnahme verdienen, dieselbe aber in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht hätten finden können, hat sich der Verfasser berechtigt gefühlt, Änderungen des Originals, wo solche nöthig waren, selbst vorzunehmen. Selbstredend wurde in jedem einzelnen Falle das Für und Wider der Abänderung sorgfältig erwogen.

Um die Kinder im Lesen verschiedener Letterarten zu üben, sind für die Leseübungen (S. 39—43) vier, für die Lesestücke drei verschiedene Typen verwendet worden: die lyrischen Lesestücke sind in Schwabacher Lettern, die epischen in Fractur Cicero, die lehrhaften in Fractur Corpus gedruckt.

Endlich ist mit Rücksicht darauf, daß es manchem Lehrer wünschenswert erscheinen könnte, schon auf der ersten Stufe der allgemeinen Volksschule die Kinder mit der lateinischen Druckschrift (Antiqua) vertraut zu machen, eine Ausgabe veranstaltet worden, in welcher zwischen die V. und VI. Hauptgruppe der Lesestücke eine Übersicht über die Formen der lateinischen Druckschrift eingeschoben und die Gruppe VI in Antiqua gesetzt wurde.¹⁾

Die Fibel erscheint somit in 4 Ausgaben:

- a) Ausgabe in Schrägschrift ohne Antiquadruck,
- b) Ausgabe in Steilschrift ohne Antiquadruck,
- c) Ausgabe in Schrägschrift mit Antiquadruck,
- d) Ausgabe in Steilschrift mit Antiquadruck.

Der Verfasser ist am Schlusse seiner Bemerkungen angelangt und fühlt sich nur noch gedrängt, das vorliegende Büchlein, das auch in seiner äußeren Ausstattung allen an eine Fibel gestellten Anforderungen zu entsprechen bemüht war, der wohlwollenden Beurtheilung aller Fachgenossen und Lehrerkreise zu empfehlen. Es liegt ihm vollständig ferne, das in seiner Fibel durchgeführte Lehrverfahren als den einzig zum Ziele führenden Weg zu bezeichnen und anzupreisen. Wohl aber ist er von der Überzeugung durchdrungen, daß die entwickelnde, aufbauende Methode sowohl subjectiv als objectiv naturgemäß ist, d. h. nach Inhalt und Form der Natur und dem geistigen Entwicklungsgange ebensowohl des Kindes als auch des Unterrichtsgegenstandes auf das genaueste entspricht, und darum ohne Aufwand unverhältnismäßiger Mühe den raschesten und dauerndsten Unterrichtserfolg verbürgt.

¹⁾ Vor wenigen Wochen ist wieder eine deutsche Fibel in Lateinschrift erschienen (Bruchsal, 1895); der Verfasser derselben, Hauptlehrer Gottfried Grimmer hat sich durch den geringen Erfolg, den 1881 die „Deutsche Fibel in Rundschrift“ von Dietlein hatte, nicht abschrecken lassen. Die Fibel ist, wie Grimmer im Vorwort ausführt, in der Überzeugung geschrieben, daß über kurz oder lang die Lateinschrift zur deutschen Nationalschrift erklärt werde, und in Rücksicht, daß die Deutschen in fremden Erdtheilen ein Mittel besäßen, ihren Kindern den nöthigen Unterricht im Lesen und Schreiben des Deutschen ertheilen lassen zu können.

Inhalt der Fibel.

	Seite
I. Die deutsche Schreib- und Druckschrift.	1
A. Die Kleinbuchstaben in Schreib- und Druckschrift. Gewinnung der Laute. Stufenmäßige Entwicklung der kleinen Schreibbuchstaben	1
a. Einfacher An- und einfacher Auslaut der Silben	1
Gang zur Schule: 1. Kinder gehen in die Schule (s. Lesestück 7, 9)	1
Das Schulzimmer: 2. Schulzimmer (2)	1
Schulgeräthe: 3. Buch (5, 1)	2
4. Stahlfeder (5, 2)	2
5. Geige (52)	2
6. Schiefertafel (6)	3
7. Schulbank (2)	3
8. Rohrstuhl (2)	4
b. Einfacher Anlaut — st im Aus- oder Inlaut von Wörtern	4
9. Schulkasten (s. Lesestück 2)	4
10. Hängelampe (2)	5
11. Kaiserbild (2)	5
c. Doppelmitlaute	6
Einzelne Theile des menschl. Körpers: 12. Kopf (s. Lesestück 18)	6
13. Hand (18)	6
d. Einzelne Beispiele für einfachen An- und mehrfachen Auslaut	7
Zimmergeräthe: 14. Fenstervorhang (s. Lesestück 20)	7
15. Kinderwiege (21, 1)	7
16. Uhr (21, 2)	8
17. Spiegel (21, 3)	8
Haus und Hof: 18. Haus (24)	9
19. Schindeldach (24)	9
20. Pumpe (26)	10
i	10
qu	10

		Seite
e. Einzelne Beispiele für mehrfachen An- und einfachen Auslaut		
Wirtschaftsgeräthe:	21. Leiterwagen (s. Lesestück 26)	11
	22. Walze (26, 58)	11
	23. Gießkanne (36, 37)	12
	24. Schaufel (26)	12
Berufsarten:	25. Bildhauer (43)	13
	26. Korbslechter (49)	13
f. Einzelne Beispiele für mehrfachen An- und mehrfachen Auslaut		
	27. Fischer (s. Lesestück 64)	14
	28. Jäger (42)	14
	29. Töpfer (43)	15
	30. Müller (54)	15
	31. Bauer (26)	16
	32. Bäuerin (26)	16
	33. Kaiser (45, 46)	17
	34. Steuermann (57)	17
B. Die Großbuchstaben in Schreib- und Druckschrift. Gewinnung der Laute. Stufenmäßige Entwicklung der großen Schreibbuchstaben. Anfangsgründe der Sprachlehre		
	a. Das Hauptwort mit dem bestimmten Artikel in der Einzahl	18
	35. Tischler (s. Lesestück 24, 43)	18
	36. Nachwächter (43, 50)	18
	b. Das Hauptwort mit dem bestimmten Artikel in der Mehrzahl	19
	37. Maurer (s. Lesestück 24, 43)	19
	38. Seiler (43, 48)	19
	c. Das Hauptwort mit dem unbestimmten Artikel in der Einzahl	20
Vögel:	39. Schwalbe (s. Lesestück 32)	20
	40. Sperling, sp (35)	20
	d. Das Hauptwort ohne Artikel in der Mehrzahl	21
	41. Storch, st (s. Lesestück 35)	21
	42. Uhu, u (65, 1)	21
	e. Das Hauptwort mit einem Eigenschaftswort und dem bestimmten Artikel in der Einzahl	22
Blumen:	43. Rose (s. Lesestück 36, 37, 38)	22
	44. Veilchen (36, 37)	22
	f. Das Hauptwort mit einem Eigenschaftswort und dem bestimmten Artikel in der Mehrzahl	23
	45. Winde (s. Lesestück 36, 37)	23
	46. Distel (70)	23

	Seite
g. Das Hauptwort mit einem Eigenschaftswort und dem unbestimmten Artikel in der Einzahl	24
Bäume: 47. Linde (f. Lesestück 26)	24
48. Birke (61)	24
h. Das Hauptwort mit einem Eigenschaftswort ohne Artikel in der Mehrzahl	25
Früchte: 49. Obst, D (f. Lesestück 36, 41, 2)	25
50. Apfel, A (36, 40, 71)	25
i. Wie das Ding beschaffen ist	26
51. Quitte (f. Lesestück 36, 71)	26
Wild lebende Thiere: 52. Gemse (86)	26
j. Wie die Dinge beschaffen sind	27
53. Fuchs (f. Lesestück 75, 76)	27
54. Gase (73, 74)	27
k. Was das Ding thut	28
55. Igel (f. Lesestück 83)	28
Hausthiere: 56. Jagdhund (73)	28
l. Was die Dinge thun	29
57. Pudel (f. Lesestück 30)	29
58. Gjel (33, 34)	29
m. Was das Ding ist	30
59. Ziege (f. Lesestück 26, 77)	30
60. Kalb (26)	30
n. Was die Dinge sind	31
Au, Au	31
Ei, Eu	31
E, e; Eh, h	31
F, r; F, y	32
C. Das Abc	32
1. Das kleine Abc in Schreib- und Druckschrift	32
2. Das große Abc in Schreib- und Druckschrift	33
3. Die Selbstlaute. Die Mitlaute	33
II. Bezeichnung der Länge der Laute. Anfangsgründe der Rechtschreibung	34
A. Bezeichnung der Länge des Selbstlautes	34
a. Die Länge des Selbstlautes wird bezeichnet:	
1. durch Verdopplung des Selbstlautes (aa, ee, oo)	34
2. durch e nach langem i (ie)	34
3. durch h:	

	Seite		
a) vor l, r, m, n und t	35		
b) nach t	35		
c) h kein Dehnungszeichen	36		
b. Die Länge des Selbstlautes bleibt unbezeichnet	36		
B. Bezeichnung der Länge des Mitlautes	37		
a. Die Länge des Mitlautes wird bezeichnet:			
1. durch Verdopplung des Mitlautes (ff, ll, mm, nn, pp, rr, ss, tt)	37		
2. durch k für ff	38		
3. durch g für ss	38		
b. Die Länge des Mitlautes bleibt unbezeichnet	38		
III. Leseübungen	39		
Nr.	Seite	Nr.	
1. Wie es lärmt und schallt	39	5. Wie die Dinge aussehen (.)	42
2. Die Wohnungen der Thiere	40	6. Räthselfragen (?)	43
3. Gegensätze	41	7. Sprüche (!)	43
4. Woraus die Dinge gemacht sind	41		
IV. Lesestücke	44		
Nr.			
1. Im Namen Gottes!			44
I. In der Schule.			
	Seite	Nr.	
2. Das Schulzimmer	44	6. Schiefertafel, Griffel u. Schwamm	45
3. Gebet vor dem Unterricht	45	7. Der Weg zur Schule	47
4. Gebet nach dem Unterricht	45	8. Liebe deinen Lehrer!	47
5. Räthsel (1. Das Buch, 2. Die Stahlfeder)	45	9. Räthsel (Das Schulhaus)	47
		10. Sprüche	47
II. Im Elternhaus.			
11. Die Familie	48	19. Sei mildthätig!	51
12. Zum Namenstag des Vaters	48	20. Spiele nicht mit Feuer!	51
13. Mutter und Kind	48	21. Räthsel (1. Die Wiege, 2. Die Uhr, 3. Der Spiegel)	52
14. Guten Morgen!	49	22. Christbefeuerung	52
15. Morgenlied	49	23. Zum neuen Jahr	53
16. Abendlied	49	24. Unser Hans	53
17. Wer hat am besten gethan?	50	25. Sprüche	54
18. Sei verträglich!	50		
III. In Hof und Garten.			
26. Auf dem Bauernhofe	54	30. Der Pudel	56
27. Räthsel (Der Hahn)	55	31. Das saubere Käzchen	56
28. Das Brot im Weg	55	32. Kaze und Schwalbe	56
29. Knabe und Hündchen	55	32. Pferd und Esel	57

Nr.	Seite	Nr.	Seite
34. Der Esel auf dem Eise	57	39. Des Kirchsbaums Gäste	60
35. Storch und Spatz	58	40. Die Äpfel	60
36. Der Garten	58	41. Räthsel (1. Die Kirsche, 2. Der Obstbaum)	60
37. Die kleine Gärtnerin	59	42. Der Jäger	61
38. Hüte dich!	59		

IV. In Stadt und Dorf.

43. Die Stadt	61	49. Die kleinen Korbslechter	65
44. Wo wohnt der liebe Gott?	62	50. Nachwächterruf	65
45. Unser Kaiser	62	51. Das Dorf	66
46. Des Kaisers Frömmigkeit	63	52. Der Geiger in der Wolfsgrube	66
47. Eile mit Weile!	63	53. Dorfmusik	67
48. Meister Seiler	64	54. Die Mühle	68

V. Im Wald und auf dem Felde.

55. Der Frühling	68	71. Der Herbst	75
56. Frühlingszeit	68	72. Herbsteszeit	75
57. Das Kind des Steuermanns	69	73. Der Jagdhund u. die zwei Hasen	75
58. Die Walze und die Erdschollen	69	74. Der Hase	76
59. Ein schwimmendes Nest	70	75. Fuchs und Ente	76
60. Räthsel (Der Maikäfer)	70	76. Der Fuchs und die Kage	76
61. Birke und Tanne	71	77. Die beiden Ziegen	77
62. Der Sommer	71	78. Kind und Zugvögel	78
63. Sommerzeit	72	79. Der Winter	78
64. Das Fischlein	72	80. Winterzeit	78
65. Räthsel (1. Der Uhu, 2. Das Heupferd)	72	81. Der erste Schnee	79
66. Quäte nie ein Thier!	72	82. Räthsel (Der Schnee)	79
67. Knabe und Schmetterling	73	83. Der Igel und der Mantwurf	79
68. Die drei Schmetterlinge	73	84. Böglein im Winter	79
69. Strohalm, Kohle und Bohne	74	85. Räthsel (Der Christbaum)	80
70. Räthsel (Die Distel)	75	86. Die Hilfe in der Noth	80
		87. Die Sternthaler	81

VI. Gott im Himmel.

88. Das Jahr	82	91. Laßt die Kleinen zu mir kommen!	83
89. Sonntag	82	92. Der Vater im Himmel	83
90. Das Märchen vom Mann im Monde	82	93. Gottes Allgegenwart	84
		94. Mit Gott!	84

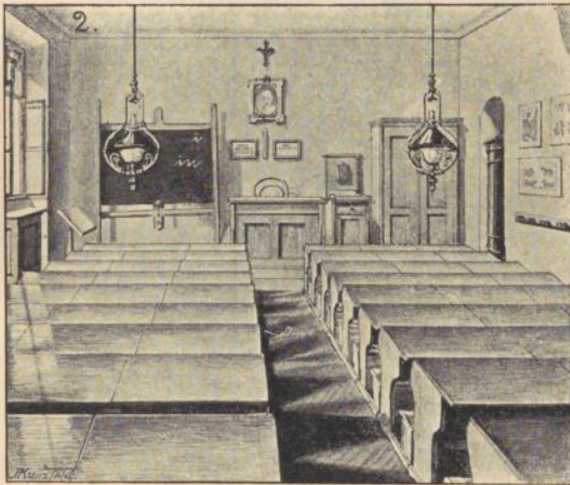
Das Kaiserlied (Österreichische Volkshymne)	85
---	----

IA.



·
i
i
W
ii

i, n, in, n, i;
i, n, in, n, i;



W
iii

i, n, m, in, im;
i, n, m, in, im;

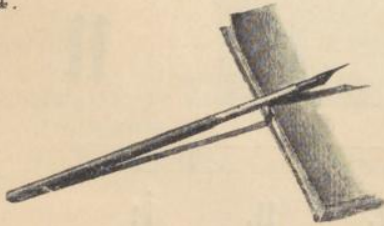


u

u u u u, u u u u, u u, u u;

un, u;

4.



e

e e e, e e, e;

in, im, um, un, e;

5.



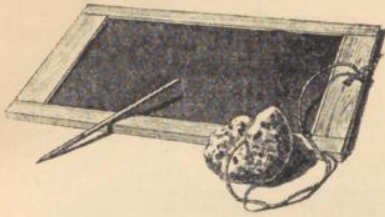
ei

ei ei ei, ei ei ei, ei ei ei,

ei-ei, ei-ei-ei, ei-ei-ei,

mein, nein, ein, ei-ne, um ein, in ei-nem,
in mei-nem, mei-ne, mei-nen;

6.

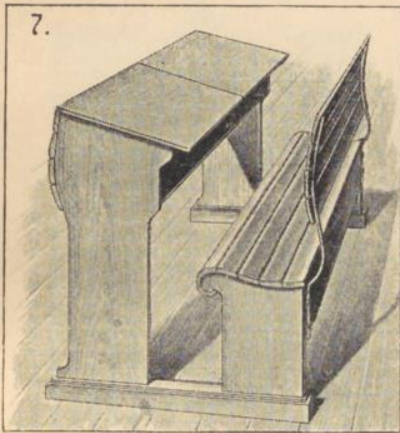


mit mi-mmm,

mit mi-mmm, in-inn;

ei-ne, in ei-ne, in ei-nen, mit ei-nem, nein,
ein, mein, mei-ne, um mei-nen, mit mei-nem,
nun, un-ten;

7.

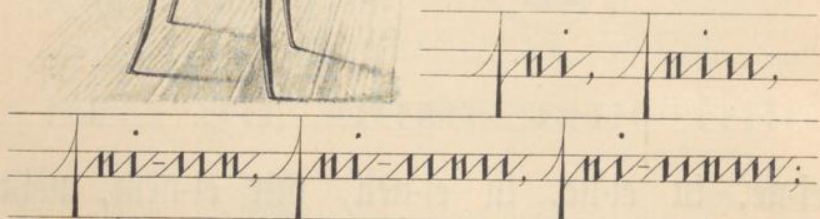


ein,

ein-inn, ein-mmm, ein-mmm;

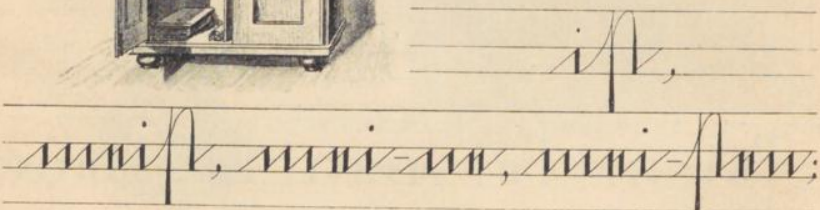
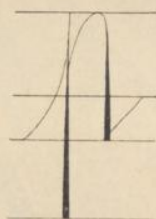
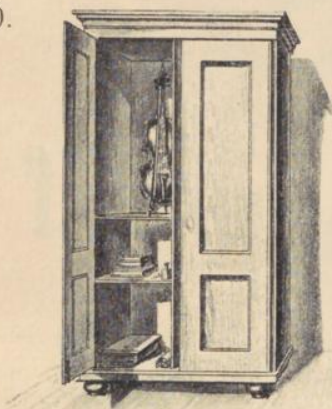
ein, nein, fein, in fein, in fei-ne, um fei-nen,
mit fei-nem;

8.



sei, sei-ne, sei-nem, sein, mit ei-nem, mit mei-nem,
mit fei-nem, mit sei-nem;

9.



ist, meist, sei-ne mei-sten, in sei-nen mei-sten;
ein, nein, mein, fein, sein;

10.



l l

lei-nun, lei-fu,
lu-fun, ni-lun;

lei-fe, le-fe, le-sen, lei-te, lei-ten, lei-me, lei-men,
ei-le, ei-len; nun le-set lei-fe!

11.



b b

bu-lun,
u-lun, un-lun,
lu-lun, bu-lun, nun ni-lu!

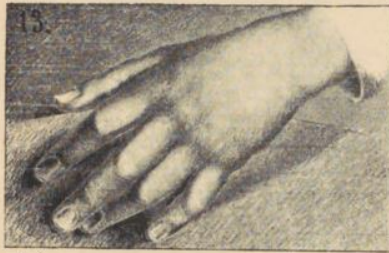
e-ben nun, ne-ben, un-ten, be-ten, be-ben, le-ben,
meist mit mei-nen be-ften;



v **O**

v, v-buu, lo-buu, lo-stuu, lo-fu, fu;

o nein, o-ben, un-ten, ne-ben, e-ben-so, lo-se;
 kom-men, nen-nen, fen-nen, tol-len, sol-len,
 es-sen, mes-sen, mit-ten, bit-ten, bet-ten, be-ten;

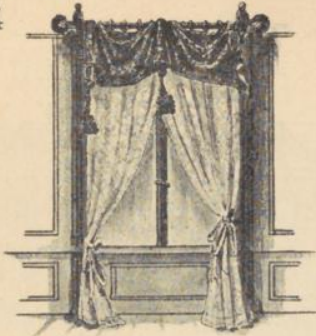


u **A**

u, u, uu, u, u, uu, uuu, uuuu, uuuuu, uuuuuu, uuuuuuu, uuuuuuuu;
uu-uuu, uu-luu, uu-stuu;

an, am, man, an ei-nem, ma-le, ma-len, ein-mal,
 la-ben, le-ben, lo-ben, ta-sten, ko-sten, am be-sten;
 las-sen, sum-men, bel-len, lal-len, al-le;

14



VO V

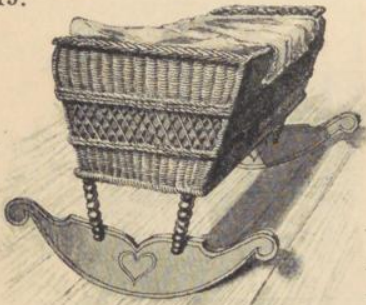
von, von,

von v-ben,

von in-ten, von be-ten, voll;

von ei-nem, vom be-ten, voll, toll, satt, matt;
al-te, alt, bun-te, bunt, sam-meln, bet-teln;

15.



WO W

won, won,

won, wonnen, won-ten, wi-ten;

an wen? an al-le; von wem? von fei-nem; wo?
un-ten; wann? ein-mal; wol-len, sol-len, wis-sen;
wei-nen, wein-te, weint, meint, malt; sei wei-se!

16.



AV

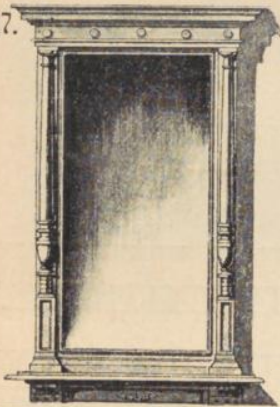
r

RVIII-III

RVIII-III, RVIII, RVIII, RVIII, RVIII?

rei-ten, ret-ten, ra-sen, ra-sten, ro-sten, war-nen,
vorn; wir ler-nen tur-nen, nur mir war warm,
sie kommt nim-mer weit, er war im-mer arm;

17.



IV

ie

IV, IV, IV, IV,

IV, IV, IV, IV,

IV, IV, IV, IV, IV, IV, IV, IV,

wie viel? vier, sie-ben; wie viel-mal? vier-mal;
wir war-ten, er kommt, wann rei-sen sie ab?



l s

nl, noul,

lil, ul-lul, ul-lul, ul-lul, ul-lul, ul-lul!

wir le-sen es, er las uns ein-mal et-was vor,
sie liest, lies es lei-fe!



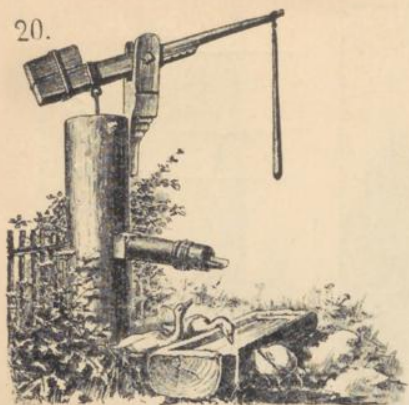
d d

du, diu, duu,

du, du, du, du, du, du, du, du;

mir o-der dir, mein o-der dein, da o-der dort,
o-ben und un-ten, win-den und bin-den; du bist
da; wir den-fen, dann re-den wir; was ist rund?

20.



y p

yünnyun,

yul-tun, yul-stun, un-yer;

pas-sen, es paßt, man pol-tert, es don-ner-t;
wir pum-pen, was kommt em-por?

j i

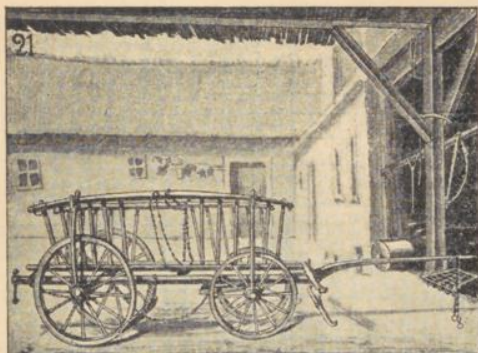
ju, ju-yun,
jun-nun;

je-de, je-den, je-dem, je-der, je-des; wir ju-beln.

qu

quün-Run,
quün-Run;

quer; es quieft da, wer quaft dort?

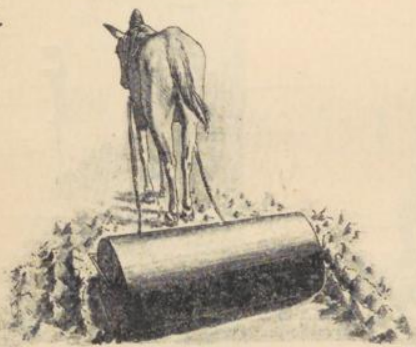


z z

zwei-zun;
 zirk-ling, braun und zirk!

le-gen, lie-gen, gra-ben, grob, glatt, lu-stig, li-ftig;
 lang und breit, klar und rein, flug und wei-se;
 wir ler-nen be-ten, le-sen, sin-gen und tur-nen.

22.



z z

zu, zum;
 zirk, zin-ten, zirk-zirk, zum z.

zei-gen, rei-zen, gei-zen, wal-zen, sal-zen, tan-zen,
 zwan-zig, zwei-er-lei; ganz und gar, kurz und gut;
 eins und drei ist vier, wie viel ist zwei-mal zwei?

23.

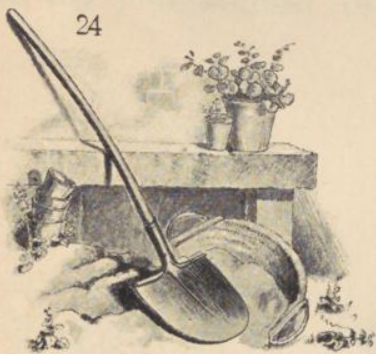


ß ß

ein-ßu, ein-ßu, ein-ßu;
wei-ßu, wei-ßu, wei-ßu;

lo-se, los, bloß, groß und klein, weiß und rein;
wir rei-sen ger-ne mit dir ab, er reis-te, sie reist;
wir rei-ßen es nie-der, es riß, es ist ge-riß-en.

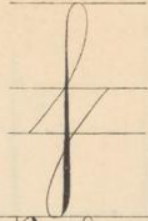
24



f f

flie-ge, flie-ge, flie-ge;
flie-ße, flie-ße, flie-ße;
flie-ge, flie-ge, flie-ge;
flie-ge, flie-ge, flie-ge!

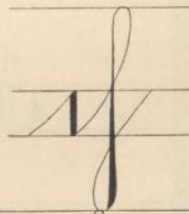
flie-gen, flie-ßen; es ist mor-gens oft fin-ster;
er rief, sie lief und fiel nie-der; seid flei-ßig!



h

fuß, fuu uuu fuu,
 fuß fuu uuu fuu uuu;

hei-len, ho-len; wo-her? her-vor; wo-hin? heim;
 vorn und hin-ten, hell und hei-ter; er ist hei-ser,
 mir ist heiß, es ist ge-heizt, wie heiß du?



ch

wuufuu, fuuß, wuuf,
 wuuf, iuf, wuuf, wuuf;

la-chen, wa-chen, wach-sen, fesch-ten, flech-ten;
 du und ich, dich und mich, arm und reich, hart
 und weich; ich le-se, du rech-nest, er zeich-net;



fisch

fis-chen, na-schen, wa-schen, wi-schen, fi-schen,
schif-fen, schaf-fen, schla-fen; frank und schwach,
leicht o-der schwer, breit o-der schmal; er schreibt;



ä

ä-lyt-lich, gr-ä-lyt-lich,
w-ä-lyt-lich, fr-ä-lyt-lich;

alt, äl-ter, hart, här-ter, ich fal-le, du fällst, ich
gra-be, er gräbt; warm, wär-mer, frank, fränk-lich;
schä-men, quä-len, glän-zen; fräch-zen, plät-schern.



”
 w

ö

ö-ven, lö-ven, mü-ven,
 lö-ven, wöl-ven;

groß, grö-ßer, los, lö-sen, le-sen; gut und bö-se,
 schön und bil-lig, grob und fein, rechts und links;
 wir sind un-ser zwölf, wir hö-ren dir ger-ne zu.



”
 u

ü

ü-ven, ü-ven, ü-ven,
 ü-ven, fünf, zehn-ven;

prü-fen; fest o-der flüs-sig, flei-ßig o-der mü-ßig,
 lü-gen und be-trü-gen; ich bin nicht furcht-sam,
 du a-ber fürch-test dich, so-bald es fin-ster wird.

31.



au

aub, auf, uinf, fruit,
lounnen, loun, niuvu!

bau-en, schau-en, trau-en, rau-fen, lau-fen, sau-fen;
sau-fen und brau-fen, vor-wärts und auf-wärts,
aus und ein; le-set nicht so lei-se, le-set lau-ter!

32.



äu

äuß-Bauer, süß-Mann,
äuß-Mann, süß-Mann;

lau-fen, er läuft; laut, läu-ten, blau, bläu-lich,
sau-er, säu-er-lich, au-ßen, äu-ßer-lich, häu-fen,
häu-fig; was ist sau-er, was ist bit-ter, was ist süß?



ai

kei-ser-lich,
 kö-nig-lich;
 sie ist ver-waist,
 er hat wei-se ge-re-det,
 sie flie-gen scha-ren-wei-se;
 was ist au-ßen weiß und in-nen gelb?

kai-ser-lich und kö-nig-lich; sie ist ver-waist, er hat wei-se ge-re-det, sie flie-gen scha-ren-wei-se; was ist au-ßen weiß und in-nen gelb?



eu

freu-en, schein-en, leug-nen,
 leuch-ten; neun, acht,
 sie-ben, sechs, fünf, vier,
 drei, zwei, eins; sei freund-lich
 und be-schei-den, dann mag dich je-der lei-den.

fren-en, sche-en, leug-nen, leuch-ten; neun, acht, sie-ben, sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins; sei freund-lich und be-schei-den, dann mag dich je-der lei-den.

B.



B

B

der Tischler, der Tisch,
die Tafel, der Tisch;

der Tag, die Tanne, die Taube, die Traube;
mit der Trommel, in der Tasche, die Tasse auf
dem Teller, der Teppich un-ter dem Ti-sche;



N

N

der Nussknacker,
die Nuss, der Nuss;

der Nef-fe und die Nichte, die Tul-pe und die
Nel-ke; mit der Na-del, an dem Na-gel, der Teig
in dem Tro-ge, der Na-chen auf dem Tei-che;



M M

Die Mütter, die Mütter,
die Mütter, die Mütter;
die Mütter, die Mütter,
die Mütter, die Mütter;

die Mut-ter, die Müt-ter, die Maus, die Mäu-se,
die Mau-er, die Mau-ern, das Mes-ser, die
Mes-ser; die Tän-ze der Mäd-chen;

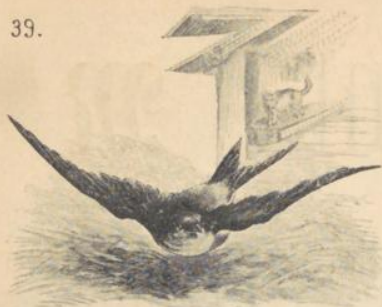


P S

Die Pflanz, die Pflanz,
die Pflanz, die Pflanz;
die Pflanz, die Pflanz,
die Pflanz, die Pflanz;

die Sil-ben, die Sa-chen, die Men-schen, die
Ne-ster; auf den Ses-seln, mit den Sä-beln,
durch die Sie-be, die Sem-meln auf den Tel-tern;

39.



Sch **Sch**

ein Schlei-er, auf ei-nem Schiff, in ei-ner Scha-le,

mit ei-nem Schwert, von ei-ner Schü-le-rin.
ein Schle-er, auf ei-nem Schiff, in ei-ner Scha-le,
mit ei-nem Schwert, von ei-ner Schü-le-rin.

ein Schle-er; auf ei-nem Schiff, in ei-ner Scha-le,
mit ei-nem Schwert, von ei-ner Schü-le-rin.

40.



Sp, sp **Sp, sp**

ein Pyra-miden, ein Pyra-miden, ein Pyra-miden;

ein Pyra-miden, ein Pyra-miden, ein Pyra-miden;
Pyra-miden, Pyra-miden, Pyra-miden, Pyra-miden;

von ei-ner Sa-che spre-chen, ü-ber ei-ne Schnur
sprin-gen, in ei-nen Spie-gel schau-en;

41.



St, st

Stiefel, Stiefel

Stiegen, Stiegen, Stufen, Stufen

auf Stiegen und Stufen, in Stuben und Ställen, mit Stangen und Stäben, mit Stiefeln und Sporen; steigen, stehen;

42.



U, u

Ufen

Umlaute, Umlaute, Umlaute, Umlaute

mit Spießen und Schwertern, mit Senfen und Sichel; Ufen im Sumpe, Umen längs der Straße, Übungen in der Schule;



R R

die lieblichste Rose,
der stolzeste Ritter, der schmerzliche Reiz,
die prächtige Krone, das edle Ross;

die kurze Raft auf dem grünen Ra-sen, der
ei-ser-ne Reif um das knar-ren-de Rad;



W B

das blühende Weizenfeld,
das blühende Weizenfeld, der
bräunliche Vogel, die prächtige Wappenstein;

der lie-be Ba-ter, die gu-te Mut-ter, die flei-ßi-ge
Toch-ter, der bra-ve Bet-ter, das tren-e Volk;



W W

die blühenden Winden,
die zarten Nelken, die großen Nelken,
in den finstern Win-
keln, von den hung-ri-
gen Wöl-fen, an den wei-
ßen Wän-den, auf den
safi-ti-gen Wei-den, aus den dunk-len Wol-fen;



D D

die süßlichen Düs-
ten, die süßlichen Düs-
ten, die süßlichen Düs-
ten, die süßlichen Düs-
ten, die süßlichen Düs-
ten;

die lieb-lichen Düs-te der Ro-sen und Veil-chen,
Win-den und Nel-fen; aus den gol-de-nen Do-sen;



47.

L Q

ein silbernes Löffel, ein silbernes Löffel;
 ein silbernes Löffel, ein silbernes Löffel;

ein mäch-ti-ger Lö-we, ein from-mes Lamm, ein
 gro-ßes Loch, ein war-mes Lüft-chen; aus ei-nem
 fer-nen Lan-de, auf ei-ner lan-gen Lei-ter;



48.

L B

ein junger Luchs, ein junger Luchs;
 ein junger Luchs, ein junger Luchs;

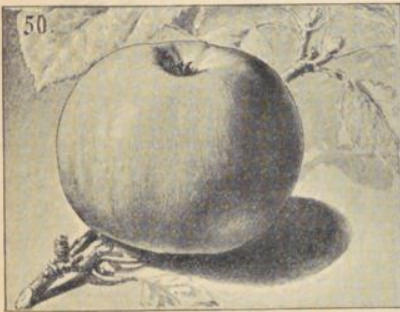
ein flin-ker Bo-te, ei-ne stei-fe Bür-ste, ein gu-ter
 Bru-der, ein wel-kes Blatt, ein er-fri-schen-des
 Bad in ei-nem rau-schen-den Bach;



49. ["]
 O, O O, O

knirsch Oefen,
 frischbrenn Oefenbännen, stille
 Oefen, nirschn Oefen, fette Oefen;

war-me Oefen, brül-len-de Oefen, gro-ße und
 klei-ne Oefen, an öf-fent-li-chen Oefen;



50. ["]
 A, A A, A

süß Aepfel,
 dick Aepfel, knöcklige Aepfel,
 scharfe Aepfelkerne, scharfe Aepfelkerne;

an star-ken Aepfelkernen, mit schar-fen Aepfelkernen, an
 hei-te-ren Aepfelkernen, auf grü-nen Aepfelkernen.



Qü Qu

Die Quitten ist
 gelb. Der Quill ist grün. Die Quersche
 ist breit. Der Quillner ist klein.

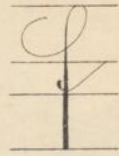
Die Stube ist warm. Die Quelle ist klar.



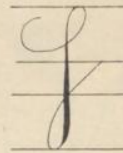
G G

Die Gans ist
 dumm. Die Gasse ist eng.
 Der Geist ist willkommener. Der
 Griffel ist stumpf. Die Gasse ist breit.

Die Gasse ist eng. Die Straße ist breit.
 Die Gans ist dumm. Das Gras ist grün.



Die Frauen sind arbeit-sam.
 Die Feigen sind süß.
 Die Fel-sen sind hart.
 Die Fen-ster sind blank.
 Die Fla-schen sind schlank.



Die Her-den sind groß.
 Die Hir-ten sind wach-sam.
 Die Hän-fer des Dor-fes sind nied-rig,
 die Hö-fe sind weit.
 Die Hef-te des Schü-lers sind rein.



I I

Der Igel wohnt
 in den Wäldern und in den Gärten;
 er kriecht über den Boden und frisst
 allerlei kleine Insekten.

I-da hä-felt. Der I-tis ver-tilgt Mäu-se und
 Frö-sche; er stellt a-ber auch Vö-geln nach.



J J

Der Junge
 heißt Josef und Josef
 der Junge heißt im Wald.

Jo-hann lernt, Ju-li-us schreibt sei-ne Auf-ga-be,
 Jo-sef liest ei-ne schö-ne Ge-schich-te.



P B

Ein Hund
auf dem Garten.

Ein Maler malen mit Pinseln.

Pe-ter und Paul ha-ben im Wal-de Pil-ze
ge-sucht. Des Him-mels Blau, der Er-de Pracht
ver-kün-den Got-tes Lieb' und Macht.

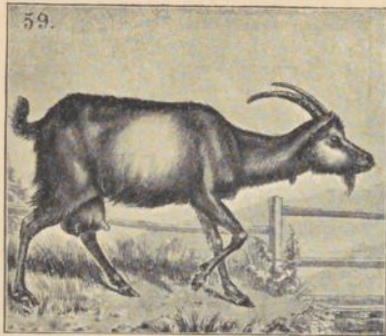


F G

Ein Fuchs
schwimmt in der Flut.

Ein Fuchs schwimmt auf dem Fluß.

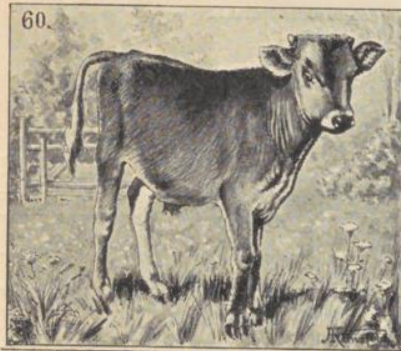
Die Gl-tern hüpfen. Die Land-leu-te freu-en
sich ü-ber ei-ne gu-te Ern-te. Im-mer will ich
Gu-tes ü-ben, daß mich Gott und Gl-tern lie-ben.



Z Z

Ein Ziegen
ist ein feines Stoffes der Menschen.

Die Zwiebel ist eine Pflanze. Der Zeisig ist ein muntere Vogel. Die Zange ist ein Werkzeug. Mühsiggang ist aller Lafter Anfang.



R R

Das Rulb ist ein
junges Rind.
Ein Rind ist das feine Gelland.

Die Kir-sche ist eine Frucht. Das Korn ist eine Getreide-art. Trägt einer gar zu hoch den Kopf, so ist er meist ein eitler Tropf.

Uu Uu Uu Uu

Uu Uu Uu Uu; Uu Uu Uu Uu;

die Uu-en, die Uu-gen, die flu-gen Uu-lein.

Fi Gi Fi Gu

Fi Fi Fi Fi; Fi Fi Fi Fi;

Die Gi-heln sind die Früch-te der Gi-che. Die Gu-len sind Raub-vö-gel.

U, C, c U, C

U, U, U, U; U, U, U, U;

Me-ter und Cen-ti-me-ter sind Ma-ße. Oc-to-ber, No-vem-ber und De-cem-ber sind Mo-nats-na-men.

Je-sus Chri-stus, Chri-ſt-baum, Chri-ſt-tag.

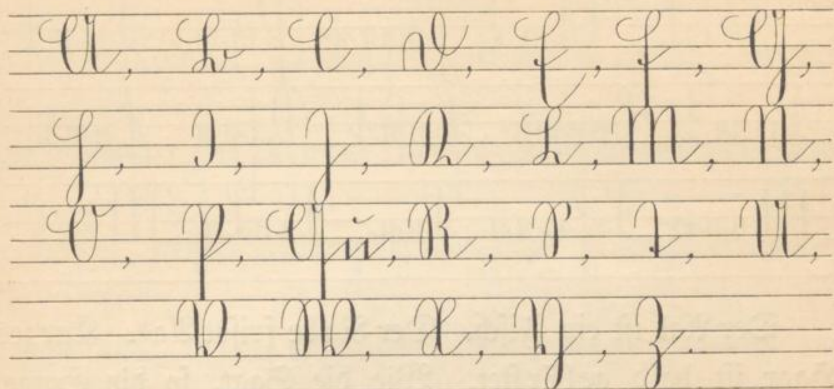
Ker-res, Art, Max, Se-lix; D-sop, Cy-lin-der.

C. Das Abc.

1.

a,	b,	c,	d,	e,	f,	g,	h,
i,	j,	k,	l,	m,	n,	o,	p,
qu,	r,	s	t,	u,	v,	w,	x,
			y,	z.			

2.



A, B, C, D, E, F, G, H,
 I, J, K, L, M, N, O, P,
 Qu, R, S, T, U, V, W, X,
 Y, Z.

3.

Selbstlaute:

i, e, a, o, u, y; ei, ai, eu, au;
 ä, ö, ü; äu.

Mitlaute:

p, b; f v, w; m;
 t, d; s ß, ß; n, l, r;
 k, g; ch, j;

h,
 qu = kv,
 r = ts,
 z = ts,
 c = z, = f.

II.

Uul, Uub, Juur, Juur, Puul,
Puul, Lunn, Lunt, Plun, Lunu,
Munn, Pfun, Pnn, Pnul; Muob.

Der Aal ist ein Fisch. Der Rahe frisst Nas. Kur zes
Haar ist bald gebürstet. Wie die Saat, so die Ernte.
Kinder essen Erdbeeren gern. In den Gärten werden
die Blumen in Beeten gezogen. Der Alee ist grün. Na-
schen macht leere Taschen. Im Meere leben viele Fi sche.
Im Winter gibt es Eis und Schnee. Der Mensch hat
einen Leib und eine Seele. Das Moos ist weich.

Lrinf, Linnblau, Lufindur, flinzun,
Lind, Lint, Pzinzel, Nint, Lint,
wint, Minsu, Zinzun, zindun, Zwindul

Der Dienstag ist der dritte Tag der Woche. Der
Pfau hat ein schönes Gefieder. Der Vogel fliegt. Wir
haben schon viele Lieder gelernt. Zu einer schweren
Art gehört ein derber Stiel. Ein stilles Wasser hat
einen tiefen Grund. Auf der Wiese grasen die Ziegen.

fufeln, fufeln, fufeln, kufel, kufeln,
 Mufeln, Mufeln, Mufeln, kufeln;
 ufeln, fufeln, kufeln, kufeln, kufeln,
 Ufeln, Ufeln, kufeln; kufeln, kufeln,
 kufeln; ufeln, kufeln, kufeln, kufeln, kufeln,
 kufeln, Mufeln, kufeln; kufeln, kufeln

Im Herbſte werden die Bäume kahl. Der Mül-
 ler mahlt aus dem Getreide das Mehl. Die Strahlen
 der Sonne erwärmen die Erde. Die Zahl der Sterne
 iſt ſehr groß. Wer den Kreuzer nicht ehrt, iſt des
 Guldens nicht wert. Kühle Bäder ſind im Sommer
 angenehm. Ein Ei iſt dem andern ähnlich. Das
 Pferd hat eine Mähne. Der Draht iſt dünn.

Müll, Müll, kufeln, kufeln, kufeln,
 kufeln, kufeln, kufeln, kufeln, kufeln.

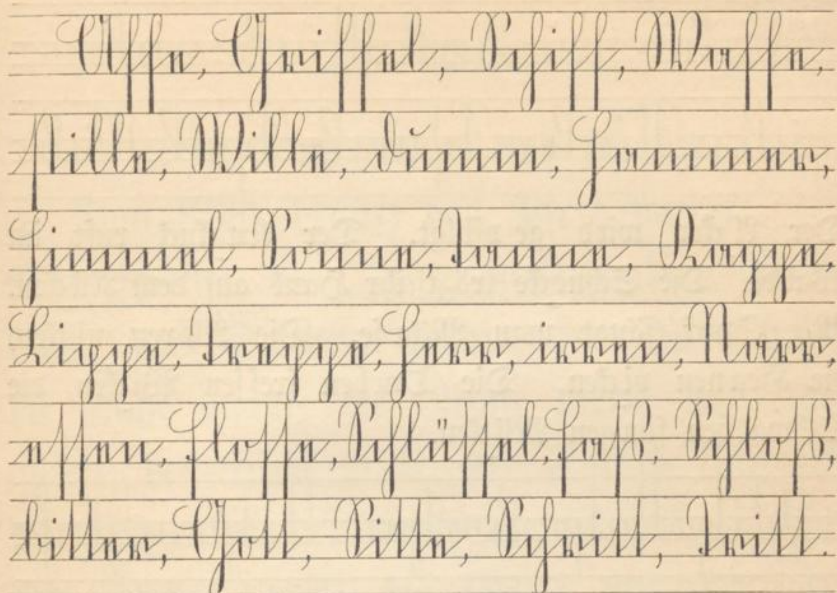
In der Wärme thaut das Eis auf. Aus gutem
 Thon werden gute Töpfe. Übermuth thut niemals
 gut. Salz und Brot macht Wangen roth.

rasen, rasen, rasen, rasen, rasen,
 rasen, rasen, rasen, rasen, rasen,
 rasen, rasen, rasen, rasen, rasen

Sag', was muß sich fleißig drehn, soll der Wagen
 vorwärts gehn? Der Hirsch hat ein ästiges Geweih.
 Bedenke, Kind, dass, wo du bist, stets Gott in deiner
 Nähe ist! Wer Gutes thut, hat frohen Muth. Der
 Frosch bläht sich beim Quaaken. Der Frühling ist die
 schönste Jahreszeit. Wenn der Tag anbricht, kräht der
 Hahn aus voller Kehle. Die Kühe geben uns Milch.

rasen, rasen, rasen, rasen, rasen,
 rasen, rasen, rasen, rasen, rasen,
 rasen, rasen, rasen, rasen, rasen

Gut und Blut, Haus und Hof, Hut und Haube,
 Berg und Hügel, Hirt und Herde, Kegel und Kugel,
 los und ledig, schön und gut. An Gottes Segen ist
 alles gelegen. Wie du mir, so ich dir. Der Maler
 malt. Man soll die Thiere nicht quälen. Die Schere
 ist ein Werkzeug. Ein starkes Seil heißt Tau. Kleine
 Schellen haben einen hellen Ton.



Klin geln schel len, Hun de bel len, Hör ner schal len,
 Fli ten knal len, Bä ren brum men, Flie gen sum men,
 Zie gen klim men, Schif fe schwim men, Kä fer schwir ren,
 Tass en klir ren, Pfer de schar ren, Thü ren knar ren. Der
 Griffel wird aus Schiefer gemacht. Böse Gesellschaft
 verdirbt gute Sitten. Die Zweige der Tannen und
 Fichten haben immer grüne Nadeln. Den sichersten
 Gewinn bringt Fleiß und kluger Sinn. Die Mühle
 klappert. Narren gibt es mehr als kluge Leute. Die
 Fische haben Schuppen und Flossen. Der Schlosser
 verfertigt Schlösser und Schlüssel. Die Suppe ißt
 man mit dem Löffel. Wer auf den lieben Gott ver=
 traut, der hat auf festen Grund gebaut. Ein böses
 Gewissen verfolgt den Menschen auf Schritt und Tritt.

Ucker, Dückel, Mückel, wücker,
yücker, Rükker, Tükker, Pycker, Wicker.

Der Ucker wird gepflegt. Der Kuckuck ruft im Walde. Die Schnecke trägt ihr Haus auf dem Rücken. Mit Speck fängt man Mäuse. Die Ahren nicken, die Hennen picken. Die Tauben fressen Wicken, die Schwalben fangen Mücken.

Lilip, Rulip, Kukulip, Nalip, wühlip,
Pulip, Kukulip, Lilip, Nalip, Kukulip.

Nach dem Blitz hört man den Donner rollen. Die Katze hat spitzige Krallen. Die Spinne spinnt ein Netz. Das Kind ist das nützlichste Hausthier. Es ist ein Ding, hat Stamm und Blätter und gibt dir Schutz bei Regenwetter. Katzen fragen, Kinder schwagen.

Lilip, Rulip, Kukulip, Nalip, wühlip,
Pulip, Kukulip, Lilip, Nalip, Kukulip.

Der Durstige labt sich an der Quelle. Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr. Erbsen sind Hülsenfrüchte. Der Mensch denkt, und Gott lenkt.

III. Leseübungen.

1. Wie es lärmt und schallt.

Das Rind brüllt; das Pferd wiehert; der Esel schreit; die Ziege meckert; das Schaf blökt; das Schwein grunzt; der Hund bellt; die Katze miaut; die Gemse pfeift; der Igel quiekt; der Wolf heult; der Storch klappert; die Schwalbe zwitschert; der Sperling piept; der Kuckuck ruft; die Gans schnattert; die Henne gackert; der Hahn kräht; die Taube girrt; die Lerche trillert; der Star schwagt; der Käfer summt; die Grille zirpt; der Frosch quakt.

Die Thür knarrt; das Fenster klirrt; die Kette rasselt; der Wagen rollt; die Peitsche knallt; der Funke knistert; das Feuer prasselt; der Regen rauscht; der Wind faust; der Schnee knirscht; das Wasser braust; der Bach murmelt; die Glocke klingt; die Flöte tönt; die Trommel lärmt; die Trompete schmettert; die Uhr tickt und schlägt.

2. Die Neigungen der Sinne.

Die Nase sitzt in ihrem Geruch.

Der Mund wohnt in der Süße.

Das Ohr, das Gut, die Luft, das Tusch

und die Sinne wohnen im Nullen.

Auf dem Wege wohnt der Mensch,

unter dem Wege die Pflanzen

und der Tierling im Insekt

Leben der Ufer. Die Füße im Land

und wohnen im Wasser unter dem

Wasser, die Gänge zwischen Felsen,

der Fische und der Fische im Meer,

die Fische im Wasser.

3. Gegensätze.

Wer arm ist, ist nicht reich.
Was hart ist, ist nicht weich.
Was groß ist, ist nicht klein.
Was grob ist, ist nicht fein.
Was voll ist, ist nicht leer.
Was leicht ist, ist nicht schwer.
Was warm ist, ist nicht kalt.
Was jung ist, ist nicht alt.
Was grad' ist, ist nicht krumm.
Wer flug ist, ist nicht dumm.

4. Woraus die Dinge gemacht sind.

Der Ring ist von Gold. Die Krone ist von Silber.
Der Kreuzer ist von Kupfer. Das Messer ist von Stahl.
Der Schlüssel ist von Eisen. Die Kanne ist von Blech.
Der Mörser ist von Messing. Die Kugel ist von Blei.
Der Topf ist von Thon. Die Flasche ist von Glas.
Die Mauer ist von Stein. Der Tisch ist von Holz.
Der Pfropf ist von Kork. Der Sessel ist von Rohr.
Die Leinwand ist von Flachs. Der Korb ist von Stroh.
Der Schuh ist von Leder. Der Knopf ist von Bein.
Der Kamm ist von Horn. Der Hut ist von Filz.
Das Tuch ist von Wolle. Die Kerze ist von Wachs.
Das Band ist von Seide.

5. Was die Dinge würdigen.

Grün ist der Laub.

Grün ist der Blatt.

Gelb ist der Baum.

Rot ist der Farn.

Blau ist der Himmel.

Weiß ist der Pfau.

Pferd ist die Ross.

Und sind die Ross.

Roth ist der Blut.

Grün ist der Gut.

Wißt du noch mehr?

Pfeil, sag' es mir!

6. Räthselfragen.

- Welche Uhr hat keine Räder?
Welcher Schuh ist nicht von Leder?
Welches Faß hat keinen Reif?
Welches Pferd hat keinen Schweif?
Welcher Bock hat keine Haut?
Welches Glöckchen keinen Laut?
Welcher Busch hat keinen Zweig?
Welcher König hat kein Reich?
Welcher Schlüssel sperrt kein Schloß?
Welchen Karren zieht kein Ross?
Welche Nadel hat kein Ohr?
Welche Mühle hat kein Wehr?
Welches Pferd hat keinen Huf?
Welcher Hahn hat keinen Ruf?

7. Pyramiden.

Was du nicht kannst besorgen,
Was dir nicht ist aufzugeben,
Erbitte dich in allen Dingen,
Was wir wissen, weiß uns zu:
Gott, wie groß, wie gut bist du!



IV. Lesestücke.

1. Im Namen Gottes!

Im Namen Gottes fang' ich an;
Mir helfe Gott, der helfen kann!
Wenn Gott mir hilft, wird alles leicht;
Wo Gott nicht hilft, wird nichts erreicht.
Drum ist das beste, was ich kann:
Im Namen Gottes fang' ich an.

I. In der Schule.

2. Das Schulzimmer.

In unserem Schulzimmer sieht es ganz anders aus als zu Hause im Zimmer. Da stehen viele Schulbänke. Auf diesen sitzen wir Kinder nebeneinander, die Hände hübsch zusammengelegt und die Augen auf den Lehrer gerichtet. Unter den Pulten sind Fächer, in welche wir unsere Schultaschen legen können. Vor den Bänken steht auf einem erhöhten Plaze der Tisch mit einem Rohrfessel für den Lehrer. Daneben befindet sich die große, schwarze Schultafel und der Schulkasten, in welchem Bücher und Hefte sowie die Geige aufbewahrt werden.

An den Wänden hängen viele schöne Bilder; das schönste unter ihnen ist das Bild unseres guten Kaisers Franz Josef. Über demselben sieht man ein eisernes Kreuz mit dem Bildnis des Heilandes. An den Wänden sind auch Haken für unsere Überkleider und Hüte angebracht. Von der Decke des Zimmers reichen mehrere Hängelampen herab; sie erhellen dasselbe, wenn es draußen finster ist.

Wir gehen gern in die Schule.

3. Gebet vor dem Unterricht.

Heiliger Geist, komm, zu verbreiten
Über uns dein Gnadenlicht,
Dass wir immer weiter schreiten
In Erlernung unsrer Pflicht!
Mache uns zum Lernen Lust;
Hilf, dass wir in unsrer Brust
Das Erlernte wohl behalten
Und im Guten nicht erkalten!

4. Gebet nach dem Unterricht.

Vater, segne diese Lehren,
Die du durch des Lehrers Mund
Deinen Kindern machtest kund
Uns zum Heil und dir zu Ehren!
Präge sie durch deinen Geist
Tief ins Herz, dass wir im Leben
Stets zu handeln uns bestreben
So, wie dein Gebot uns heißt!

5. Räthsel.

1. Kein Baum und doch an Blättern reich, Geschichten
und Lieder bring' ich euch.

2. Wenn auch von Stahl und ohne Leben, kann ich doch
Red' und Antwort geben.

6. Schiefertafel, Griffel und Schwamm.

Die Schiefertafel, der Griffel und der Schwamm stritten
einmal miteinander, wer von ihnen am wichtigsten wäre. Die
Tafel verachtete die andern und sagte: „Ich bin die Herrin,

und ihr seid meine Knechte. Auch hat mich der kleine Fritz viel lieber als euch beide.“

„Das ist nicht wahr!“ riefen der Schwamm und der Griffel gleichzeitig.

„O, das ist wohl wahr,“ antwortete die Schiefertafel; „ihr könnt das schon daraus ersehen, daß mich der kleine Fritz noch nie vergessen hat; dich aber, Griffel, hat er schon sehr oft vergessen, und einen Schwamm hat er oft viele Wochen nicht gehabt.“

„Das ist wohl richtig,“ sagte der Griffel; „aber wenn mich Fritzchen vergessen hatte, so kam er auch mit rothgeweinten Augen aus der Schule; da hatte ihn der Lehrer ausgescholten. Auch hat er mich andern Tags dann immer mitgenommen. Und wenn ich nicht dabei bin, kannst du, stolze Schiefertafel, keinem Menschen etwas helfen; ohne mich kann niemand auf dir schreiben.“

„Ihr thut, als ob ihr viel besser wäret als ich,“ sagte der Schwamm; „und doch bin ich viel wichtiger als ihr alle beide; denn wenn die ganze Tafel mit dem Griffel vollgeschrieben ist, womit sollte sie abgewischt werden?“

„O, mit dem Rockärmel!“ sagte die Tafel.

„Das wäre schön,“ antwortete der Schwamm; „hast du nicht gehört, wie die Mutter neulich zankte, als dich der kleine Fritz mit dem Rockärmel abwischte?“

So gieng der Streit noch lange fort und hätte gewiß noch länger gedauert, wenn nicht der kleine Fritz dazu gekommen wäre.

Fritzchen aber sagte: „Ihr Dinger seid mir eins so viel wert als das andere; ihr müßt mir alle drei dienen.“

Dabei nahm er die Tafel und den Griffel und schrieb mit demselben die ganze Tafel voll. Und als dies geschehen war, wischte er sie mit dem Schwamme, der an einem Faden daran hieng, wieder ab und schrieb sie noch einmal voll.

7. Der Weg zur Schule.

Im Winter, wenn es friert, im Winter, wenn es schneit,
dann ist der Weg zur Schule fürwahr nochmal so weit.

Und wenn der Kuckuck rufet, dann ist der Frühling da,
dann ist der Weg zur Schule fürwahr nochmal so nah.

Wer aber gerne lernet, dem ist kein Weg zu fern. Im
Frühling wie im Winter geh' ich zur Schule gern.

8. Liebe deinen Lehrer!

Willst du deinen Lehrer lieben,
Musst du Fleiß und Ordnung üben;
Willst du deinen Lehrer ehren,
Musst du folgen seinen Lehren;
Willst du deinem Lehrer danken,
Darfst von Gottes Weg nie wanken.

9. Räthsel.

In ein Haus, gar groß und schön, seh' ich oft viel Kinder
gehn. Darinnen werden sie belehrt, wie man Gott und Eltern
ehrt; es wird gelesen und geschrieben, manch andres Gute noch
getrieben. Gehst du selbst ins Haus hinein, muß es wohl
bekannt dir sein.

10. Sprüche.

1. Lerne was, so kannst du was.
2. Ohne Fleiß kein Preis.
3. Aller Anfang ist schwer.
4. Wer den Kern haben will, muß die Nuß knacken.
5. Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müß' und
Arbeit g'ring.
6. Was du lernst, das lerne recht! Was du machst, das
mach' nicht schlecht!

II. Im Elternhaus.

11. Die Familie.

Ich habe einen Vater und eine Mutter; das sind meine Eltern. Ich habe auch Brüder und Schwestern; das sind meine Geschwister. Meine Eltern haben uns Kinder sehr lieb. Darum lieben wir sie auch und erfüllen gerne ihre Wünsche; wir sind fromm, fleißig, artig und gehorsam.

Der Vater ist das Oberhaupt der Familie. Er schafft für uns alle die nöthige Nahrung und Kleidung. Während er seinen Geschäften nachgeht, sorgt die Mutter für die Wirtschaft im Hause.

Zur Familie gehören auch der Großvater und die Großmutter; das sind meine Großeltern, wir sind ihre Enkel. Die Großeltern sind immer sehr freundlich und gut gegen uns; wir haben sie herzlich lieb.

12. Zum Namenstag des Vaters.

Lieber Vater, nimm als Gabe
Dieses Blumensträußchen an!
Es ist alles, was ich habe,
Alles, was ich bringen kann.
Aber ich will mich bemühen,
Immer fromm und gut zu sein;
Wenn die Blumen dann verblühen,
Sollst du dich an mir noch freu'n.

13. Mutter und Kind.

„Mütterlein sprich: Warum liebst du dein Kindlein doch so inniglich?“ Aber die Mutter spricht: „Das weißt du nicht? Weil's fromm ist allezeit, nicht weint und nicht schreit, und lustig ist's auch, wie's Vöglein im Strauch. Doch geht es zur Ruh', lacht es freundlich mir zu; da küßt's mich und lacht. Drum lieb' ich's so sehr, wie nichts auf der weiten Erde mehr.“

„Kindlein, o, sprich: Warum liebst du dein Mütterlein doch so inniglich?“ Und das Kindlein spricht: „Das weißt du nicht? Weil's mich hegt und pflegt, auf den Armen mich trägt, wacht, wenn ich bin krank, gibt mir Spei' und Trank, gibt mir Kleider und Schuh' und viele Küsse dazu, und ist mir so gut, wie's kein anderer thut. Drum lieb' ich's so sehr, kann gar nicht sagen, wie sehr, wie sehr.“

14. Guten Morgen!

Nun reibet euch die Äuglein wach! Die Schwalben zwitschern schon am Dach, die Lerche singt schon in der Luft, die Blume prangt in Thau und Duft. Guten Morgen!

Die Sonn' ist längst auf ihrer Bahn. Auf seinem Posten kräht der Hahn, die Tauben flattern aus dem Schlag und sonnen sich im Frühlingstag. Guten Morgen!

Was nur die Hände rühren kann, das schickt sich jetzt zur Arbeit an; die Nachbarsleut' in Stadt und Land, sie drücken sich zum Gruß die Hand. Guten Morgen!

Und alles regt sich nah und fern und rüstet sich und preist den Herrn; ihr wollt doch nicht die letzten sein? Drum stehet auf, und stimmt mit ein! Guten Morgen!

15. Morgenlied.

Gesund bin ich vom Schlaf erwacht;
Dir, lieber Gott, sei Dank gebracht!
Nun steh auf mich auch diesen Tag,
Dass mir kein Leid geschehen mag,
Und leite mich, und steh mir bei,
Auf dass ich fromm und fleißig sei!

16. Abendlied.

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schliesse beide Äuglein zu;

Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bette sein!

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand!
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein!

17. Wer hat am besten gethan?

Es fiel ein Knäblein in den Bach, weil unter ihm das
Steglein brach.

Sein ältster Bruder rief und schrie und sank vor Schrecken
in die Knie.

Der andre eilte fort nach Haus und rief die Mutter
gleich heraus

Der jüngste sprang dem Bruder nach und zog ihn muthig
aus dem Bach.

Nun denke nach, und sag' mir an, wer wohl am besten
hat gethan!

18. Sei verträglich!

Einst wollten die Glieder des menschlichen Körpers einander
nicht mehr dienen. Die Füße wollten nicht länger den Rumpf,
den Kopf und die übrigen Glieder tragen, die Hände wollten
nicht arbeiten, und der Mund sprach: „Ich wäre ein rechter
Thor, wenn ich immer für den Magen Speise kauen wollte,
damit er sie nur zu verdauen brauche.“ Und so kündigten alle
Glieder des Leibes einander den Dienst auf. Doch was geschah?

Da der Mund nicht mehr kauen, die Füße nicht mehr
gehen, die Hände nicht mehr arbeiten wollten, wurde der Leib
in kurzer Zeit krank und mit ihm alle Glieder. Da erkannten
sie ihre Thorheit, versprachen einander fortan Dienstfertigkeit
und fiengen nie wieder einen Streit an.

19. Sei mildthätig!

Karl wollte in die Schule gehen und trat eben aus dem Hause. Da kam ihm ein kleines Mädchen entgegen, welches zwar ärmlich, aber reinlich gekleidet war; es hielt zwei Täubchen in den Händen.

„Willst du die Tauben kaufen?“ fragte sie den Knaben. „Sehr gern,“ antwortete dieser, „wenn sie nicht zu theuer sind. Ich habe nicht mehr als fünfzig Heller; die habe ich mir erspart.“ — „Dafür sollst du sie haben,“ sagte traurig das Mädchen.

Karl lief nun schnell zur Mutter, erzählte ihr, daß er für sein erspartes Geld zwei niedliche Täubchen kaufen könne, wie er solche sich schon längst gewünscht habe, und bat sie um ihre Erlaubnis zum Kaufe. Die Mutter gab sie ihm gern; denn Karl war brav und fleißig.

„Hier hast du das Geld,“ sprach er zu dem Mädchen. Dieses reichte ihm die Tauben hin; dabei fielen ihm Thränen aus den Augen. „Warum weinst du?“ fragte Karl. „Laß nur!“ antwortete das Mädchen.

Als aber Karl dringender fragte, sprach sie: „Ach, meine Mutter war sehr krank und sollte sich nun stärken. Dazu erhielt sie von unserem Nachbar die Tauben, welche für sie zubereitet werden sollten. Aber mein kleiner Bruder und ich, wir haben kein Brot, und da trug mir die Mutter auf, die Tauben zu verkaufen, damit wir Brot bekämen.“

Karl dachte einen Augenblick nach, dann rief er aus: „Da nimm die Tauben wieder, und das Geld behalte auch! Dann habt ihr Brot, und eure Mutter hat eine gesunde Speise; und morgen komme wieder, dann wird dir meine Mutter geben, was ihr nöthig habt.“ — Und so geschah es auch.

20. Spiele nicht mit Feuer!

Der kleine Paul spielte einmal, als er allein im Zimmer war, mit Zündhölzchen. Da flog ein Fünkchen fort und versteckte

sich in dem Fenstervorhang. Aber der leicht entzündliche Vorhang fieng an zu glimmen, und plötzlich schlug eine helle Flamme empor. Dem Kinde wurde nun bange, und es lief weinend fort. Und da niemand das Feuer löschte, breitete es sich rasch im Zimmer und Hause aus. Betten und Schränke, Tische und Stühle: alles, was Vater und Mutter hatten, wurde von den Flammen erfaßt.

Da schrien die Vorübergehenden laut vor Schrecken auf, und die Glocken wurden geläutet. Auch fieng man an, das Feuer mit Wasser zu löschen; allein die Hilfe kam zu spät; das ganze Haus brannte ab. Nun hatten die Eltern Pauls kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen und wo sie schlafen konnten. Wie traurig war der Vater, wie weinte die arme Mutter! Und Paul, der mit dem Feuer gespielt hatte, war schuld an all dem Unglück.

21. Räthsel.

1. Aus Holz und Reifern ist's gemacht; es nimmt das Kindlein auf bei Nacht und schaukelt's wie der Mutter Arm und ist so weich und ist so warm.

2. Ohne Ruh' und ohne Raß geh' ich in stets gleicher Hast; ist ein Rundlauf dann zu Ende, schlag' ich laut, doch ohne Hände.

3. Wer kann ohne Farben und Papier malen das beste Bild von dir und mir?

22. Christbescherung.

Wie herrlich steht der Christbaum da in seiner Lichterpracht! Den hat das liebe Christkind uns so schön zurecht gemacht, mit goldnen Nüssen ausgeschmückt und süßem Marzipan; auch Äpfel trägt der Wunderbaum, ein Engel schwebt daran. Es kann doch in der ganzen Welt gewiß nichts schöner

sein als unser lieber Christbaum hier mit seinem hellen Schein. Und eine Puppe sitzt dabei, ein Pferd darunter steht, und — ein Gewehr, wie wunderschön; o, kommt doch nur und seht!

Wir danken für den schönen Baum, du liebes Christkindlein! Nun wollen ganz gewiß wir auch recht fromm und artig sein.

23. Zum neuen Jahr.

Ein kleines Büblein bin ich;
Drum wünsch' ich kurz, doch innig
Ein glückliches Neujahr.
Gesundheit, Freude, Frieden
Sei euch von Gott beschieden
Wie heut so immerdar!

24. Unser Haus.

Kind: „Du Mutter, liebe Mutter traute, wer hat denn unser Haus gebaut?“

Mutter: „Merk' auf! Erst wird der Grund gelegt, daß sicher er die Mauern trägt. Der Ziegelbrenner brennt dann gut die Ziegel in des Ofens Glut: geformten Lehm zu rothem Stein, und fährt sie nach der Stadt hinein. Dann schafft der wackre Zimmermann das Bauholz aus dem Wald heran. Und wenn mit Beil und Säge glatt die Balken er gezimmert hat, dann kommt der Maurer auch herbei, mischt Kalk und Sand zum Mörtelbrey und thürmt, das Nichtsheit in der Hand, fest Stein auf Stein und Wand auf Wand. So wächst von Stock zu Stock empor das Haus mit Fenster, Thür und Thor. Doch meißelt Steinmeh noch zuvor die Säulen, schmuck und glatt, am Thor; und drauf in Thor und Thüren setzt der Zimmermann die Rahmen jetzt.“

Kind: „Da kann ja jeder Dieb hinein?“

Mutter: „Der Tischler stellt die Thüren ein und hobelt auf der Hobelbank für jede Thür die Schwelle blank.“

Kind: „Doch wenn man sie nicht schließen kann?“

Mutter: „Der Schlosser schlägt die Schlösser an; doch Riegel auch und Angeln der Thür nicht dürfen mangeln.“

Kind: „Weht Schnee und Regen nicht hinein?“

Mutter: „Der Glaser hängt die Fenster ein; auch setzt auf das Haus ein Dach der Zimmermeister allgemach. Und unser Meister Spengler dann die Rinnen hängt am Dachrand an, und auf den Giebel hoch zuletzt die blanke Wetterfahn' er setzt. Allein nur Gottes Vaterhand das Haus beschützt vor Blitz und Brand.“

25. Sprüche.

1. Ordnung und Reinlichkeit übe zu jeder Zeit!
2. Halt Maß in Speis' und Trank, so wirst du alt und selten krank.
3. Die köstlichsten Gewürze weit und breit sind Arbeit, Hunger und Genügsamkeit.
4. Wo die Arbeit zieht ins Haus, läuft die Armut bald hinaus. Schläft die Arbeit aber ein, guckt die Armut zum Fenster hinein.

III. In Hof und Garten.

26. Auf dem Bauernhofe.

Auf dem Hofe eines Bauernhauses gibt es immer etwas zu schauen und zu hören.

Hier scharrt die Gluckhenne nach einem Körnlein und ruft Glück, glück! wenn sie eines gefunden hat; dann kommen die Küchlein hurtig herbei. Dort schreitet stolz der Hahn auf dem Düngerhaufen einher; plötzlich macht er halt, schlägt mit den Flügeln, dreht den Hals und kräht, so laut er kann.

Auf der einen Seite des Hofes befinden sich die Viehställe und die Milchammer, auf der andern die Scheunen für das Getreide und das Heu sowie der Schuppen.

In den Viehställen ist es heute ruhig. Kühe und Kälber, Schafe und Ziegen sind auf der Weide. In der kühlen Milchammer hat die Bäuerin die süße Milch aufbewahrt. Im Schuppen stehen mancherlei Ackergeräthe, wie Pflug, Walze, Egge, Leiterwagen; auch eine Schaufel, ein Rechen und eine Hacke liegen da; eben hat der Bauer hier Holz gespalten.

Mitten auf dem Hofe neben einer alten, schattigen Linde sehen wir einen Taubenschlag. Die Tauben sitzen aber jetzt rings auf den Dächern im Sonnenschein, putzen die Flügel und rufen Kufedigu!

Neben dem Eingangsthor unweit der Pumpe, die das Haus mit gutem Trinkwasser versieht, liegt in einer Hütte der treue Wächter des Hofes, der alte Packan.

27. Räthsel.

Wer hat einen Kamm und kämmt sich nicht? Wer hat Sporen und reitet nicht? Wer hat eine Sichel und schneidet nicht?

28. Das Brot im Weg.

Im Weg ein Krümchen Brot
Tritt nicht mit deinem Fuß,
Weil's in des Hungers Noth
Ein Thierlein finden muss!

Leg's auf den Stein vorm Haus,
Und kannst du, brock' es klein!
Still dankt es dir die Maus
Und still das Vögelein.

29. Knabe und Hündchen.

Knabe: „Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn; ordentlich grade sitzen lern'!“

Hündchen: „Ach, soll ich schon lernen und bin noch so klein; o, laß es doch noch ein Weilchen sein!“

Knabe: „Nein, Hündchen, es geht am besten früh; denn später macht es dir große Müh’.“

Das Hündchen lernte; bald war's geschehn, da konnt' es schon sitzen und aufrecht gehn, getrost in das tiefste Wasser springen und schnell das Verlorne wiederbringen. Der Knabe sah seine Lust daran, lernt' auch und wurde ein kluger Mann.

30. Der Pudel.

„Wer hat hier die Milch genascht? Hätt' ich doch den Dieb erhascht! Pudel, wärst denn du es gar? Pudel, komm doch! Ei fürwahr, einen weißen Bart hast du; sag' mir doch, wie geht das zu?“

Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen: „Ei, Pudel, was machst du für Sachen? Willst wohl gar noch ein Naschkätzchen werden?“ Da hieng er den Schwanz bis auf die Erden und heulte und schämte sich so sehr. Der naschet wohl so bald nicht mehr.

31. Das saubere Kätzchen.

Kind: „Komm, Kätzchen, sollst mich führen; wir gehen durchs Dorf spazieren.“

Kätzchen: „Laß dich nur erst besehen, ob ich mit dir kann gehen! Nein, Kind! Geh du mit mir verkehrst, wasch dir Gesicht und Händchen erst! Wie siehst du aus! Es ist ein Graus. Voll Federn ist das Köpfchen, kein Band ist an dem Zöpfchen, das Kleidchen bunt von Flecken, ein Strümpfchen zum Erschrecken. Und so willst du spazieren gehn? — Geh du allein! Ich danke schön.“

32. Katze und Schwalbe.

Kätzchen schlich auf einem Dach einer kleinen Schwalbe nach; Vöglein schmeckt zum Frühstücksschmaus besser als die graue Maus.

Doch als Käzchen näher kam, schnell die Schwalbe Abschied nahm; schwang sich in der Lüfte Raum hoch hinauf, man sah sie kaum.

Und rief nun zum Dach hernieder: „Käzchen, morgen komm' ich wieder. Schaff bis dahin Flügel dir, daßs du dann kannst folgen mir!“

Käzchen denkt: „Könnst' ich nur fliegen, wollte, Schwälbchen, bald dich kriegen.“ Ist dann in den Hof gegangen, um sich eine Maus zu fangen.

33. Pferd und Esel.

Esel: „Pferdchen, mir wird die Last zu schwer; nimm mir was ab, du gehst ja leer.“

Pferd: „Was? Tragen helfen? Ich danke Euer Gnaden; bin froh, daßs mir nichts ward aufgeladen.“

Esel: „Ich falle zu Boden. Ach — lieber — Gaul!“

Pferd: „Nein, nein, Herr Esel, du bist nur faul!“

Allein der Esel erlag der Last. Der Treiber drauf in Zorn und Hast schlug auf ihn los; doch als er gesehen, was mit dem Esel geschehen, lud er die Bürde dem Pferde auf, des Esels Haut noch obendrauf.

34. Der Esel auf dem Eise.

Es war einmal ein Esel; der mußte alle Tage große Säcke voll Getreide nach der Mühle tragen und andere, mit Mehl gefüllt, zurückbringen. Manchmal wurde er auch an einen Karren gespannt; den mußte er dann ziehen. Das gefiel ihm gar nicht. „Ach, wenn ich doch einmal gar nichts zu thun hätte!“ dachte er. Da kamen Feiertage; der Esel brauchte keine Säcke zu tragen und hatte auch keinen Karren zu ziehen. O, das war schön!

Als er nun auch am zweiten Tage nichts zu arbeiten hatte,

ward ihm so wohl, wie noch nie. Er sah, dass die Leute aufs Eis giengen und lustig waren. „Da gehst du mit,“ dachte er und gieng auf das Eis und wollte tanzen. Nachdem er aber einige unbeholfene Sprünge gethan hatte, plumps! da lag er da und schrie. Es war nur gut, dass er kein Bein gebrochen hatte. Mit Mühe stand er wieder auf und eilte, sosehr ihm auch die Beine von dem Falle schmerzten, rasch vom Eise weg. „Dahin,“ sagte er dann zu sich, „gehe ich nimmer, das weiß ich; da ist arbeiten doch noch besser.“

35. Storch und Spatz.

Es hat der Storch sein Nest gebaut; und als er froh umher nun schaut, hoch über allen Häusern, da sitzt vor ihm ein kleiner Spatz und bittet um ein wenig Platz zum Nestchen in den Reifern.

Da spricht der Storch: „Mein Nest ist groß, du bist ein kleines Vöglein bloß; ich thu' dir nichts zuleide, du bist in gutem Schutz bei mir, auch nehm' kein Mietgeld ich von dir; Platz ist ja für uns beide.“

Das Spätzlein dankt und baut sich an; der Storch hat ihm kein Leid gethan und hat ihn nicht verstoßen. So wohnten beide lange Zeit in Frieden und in Einigkeit, der Kleine bei dem Großen.

36. Der Garten.

Hinter unserem Hause befindet sich ein Garten. Er ist mit einem Zaune umgeben. Der Garten ist in Beete eingetheilt, und zwischen den Beeten laufen Wege, die mit Sand bedeckt sind.

Auch wir Kinder haben jedes ein Beet für uns, ich eins und Anna eins. Da pflanzen und säen wir, was wir wollen. Wir freuen uns, wenn die jungen Pflanzen ihre Köpfschen aufrichten und die bunten Blumen sich öffnen. Wenn es nicht regnen will, holen wir Wasser in der Gießkanne herbei und begießen die durstigen

Pflanzen. Mit dem Rechen machen wir die Wege eben. Ost sind wir auch im Lusthause und spielen oder lernen.

Im Garten stehen vielerlei Obstbäume: Kirschbäume, Apfel-, Birn-, Quitten- und Zwetschkenbäume. Auch Sträucher mit allerlei Beeren sind im Garten: Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren. Das süße und saftige Obst schmeckt uns vortrefflich.

Auf einigen Beeten werden Gemüse gebaut, so Kohl und Rüben, Erbsen und Bohnen, Gurken, Zwiebel, Kartoffel, und was sonst noch in der Küche gebraucht wird. Am schönsten aber sind die Beete, auf welchen Zierblumen gepflanzt wurden. Da prangen Tulpen und Lilien; da duften Rosen, Veilchen, Winden und Nelken gar lieblich und gut.

37. Die kleine Gärtnerin.

Der Gärtner hat heute gar vieles zu thun; alle Blumen senken die Köpfschen; da kann ich doch nicht in der Laube ruhn, da hol' ich für jede ein Tröpfchen.

Beim kleinen Veilchen fang' ich an; du Sonnenblume, kommst dann daran; und Rose, Winde und Tulipan, auch ihr seid durstig, ich seh's euch an.

Wart nur ein Weilchen, du durstige Schar; alles wird naß, was trocken erst war; doch, Kanne, daß du meine Schuh' nicht begießt; sonst weiß ich jemand, der böß mit mir ist.

38. Hüte dich!

Hüte dich, Kindlein!
Bleib von der Rose!
Laß in Versuchung führen dich nicht!
Farbig und duftig
Lockt dich das Röslein,
Bis es mit Dornen
Blutig dich sticht.

39. Des Kirschbaums Gäste.

Der Kirschbaum grünt an Zweig und Ast, da hat er auch schon einen Gast; am jungen Grün und zarten Blatt frisst sich das Käuplein voll und satt.

Der Kirschbaum blüht an Zweig und Ast, da hat er wieder einen Gast; das Bietchen findet Honigseim und trägt ihn in die Zellen heim.

Und sind der Wochen sechs vorbei, so kommen gar der Gäste zwei. Kennst du sie wohl? Sag' es geschwind! — „Es ist das Spählein und — das Kind.“

40. Die Äpfel.

Georg war ein genäschiger und leichtsinniger Knabe. Eines Morgens sah er zum Fenster hinaus und bemerkte, daß in dem Obstgarten des Nachbars die schönsten rothen Äpfel im Graße lagen.

Er lief geschwind hinüber, schlüpfte durch eine Lücke des Zaunes in den Garten und stopfte alle Taschen voll Äpfel. Allein plötzlich kam der Nachbar mit einem Stock in der Hand zur Gartenthür herein. Georg sprang, so schnell er konnte, dem Zaune zu und wollte rasch wieder hinaus kriechen.

Aber wegen seiner vollgestopften Taschen blieb er in der engen Öffnung stecken. O, wie erschrak er, daß er ertappt worden war! Wie schämte er sich, vor dem Nachbar als ein Dieb dazustehen! Er mußte die gestohlenen Äpfel wieder zurückgeben, und der Nachbar versetzte ihm noch überdies einige derbe Streiche mit dem Stocke.

Das Naschen führt zur Dieberei,
Bringt Schande, Schmerz und bittere Reu'.

41. Räthsel.

1. Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Alee, dann roth wie Blut, schmeckt allen Kindern gut.

2. Im Lenz erquid' ich dich, im Sommer kühl' ich dich,
im Herbst ernähr' ich dich, im Winter wärm' ich dich.

42. Der Jäger.

Im Wald, im grünen Walde, da geht der Jäger auf die Jagd in seiner schmucken Jägerstracht; er bläst das Horn nach Jägersbrauch, die Häslein springen aus dem Strauch und Hund und Jäger hinterdrein. Ach, könnt' ich so ein Jäger sein! Bin aber noch viel zu klein.

Im Wald, im schönen Wald, da ist's so kühl und frisch und grün; da sind wohl tausend Hirsche drin; die schießt der Jäger, daß es knallt, von Thal und Bergen wiederhallt, und all die Hirsche, die sind fein. Ich aber darf nicht mit hinein; ich bin ja noch viel zu klein.

Im Garten, ja, im Garten, da jag' und spring' ich frei umher, als ob ich schon ein Jäger wär'; und was von Kindern kommt herein, die müssen Hirsch' und Hasen sein. Doch bin ich groß und nicht mehr klein, dann laß' ich Garten Garten sein und jage in den Wald hinein.

IV. In Stadt und Dorf.

43. Die Stadt.

Die Menschen wohnen nicht gern allein, sondern am liebsten in der Nähe andrer Menschen. So sind Dörfer und Städte entstanden.

Wir wohnen in einer Stadt. In den Straßen und auf den Plätzen derselben stehen viele große Häuser. Die größten Häuser sind die Kirchen mit ihren hohen Glockenthürmen. Auch das Rathhaus ist ein mächtiges Gebäude; es steht auf einem schönen Plage. Außerdem hat die Stadt noch mehrere Schulhäuser, einige Fabriken und viele Gasthäuser.

In der Stadt gibt es zahlreiche prächtige Kaufläden, in welchen die Kaufleute ihre Waren feilbieten. Auch leben hier viele

Künstler und Handwerker, so Bildhauer und Maler, Steinmetzen und Glaser, Maurer und Töpfer, Zimmerleute und Tischler, Schlosser und Spengler, Seiler und Riemer, Schneider und Schuhmacher.

In den Straßen sehen wir bei Tag viele Leute gehen und Wagen fahren. Während der Nacht werden die Straßen beleuchtet, und Wächter sorgen für die Sicherheit der Bewohner und für die Ordnung in der Stadt.

44. Wo wohnt der liebe Gott?

Wo wohnt der liebe Gott?

Hörst du der Glocken hellen Klang?

Zur Kirche rufen sie dich hin.

Wie ernst, wie freundlich ist's darin!

Wie lieb und traut und doch wie bang!

Wie singen sie mit frommer Lust,

Wie beten sie aus tiefer Brust!

Das macht, der Herrgott wohnt da;

Drum kommen sie von fern und nah,

Hier vor sein Angesicht zu treten,

Zu flehn, zu danken, anzubeten.

45. Unser Kaiser.

Vor vielen Jahren brach über Wien ein großes Unglück herein. Die Donau trat aus ihren Ufern, und bald standen alle tiefer gelegenen Stadttheile unter Wasser. Die Menschen verloren meistens ihr Hab und Gut in den wilden Wellen und konnten sich selbst nur mit Mühe retten.

Am größten aber war die Gefahr für die Bewohner der Brigittenau; hier standen damals viele niedrige Häuser. Plötzlich brachen die Fluten herein und breiteten sich so schnell nach allen Richtungen hin aus, daß die Leute ihre Häuser nicht mehr verlassen konnten. Sie stiegen daher hinauf bis in die Dachräume; ja viele Menschen mußten von da durch die Fenster

auf das Dach klettern, um nur nicht zu ertrinken. Dort saßen sie hungernd und frierend, und laut jammerten die Kinder. Wohl sandte man Rähne zur Rettung der Unglücklichen aus; aber die Ruderer konnten wegen der reißenden Wellen nicht vordringen und mußten umkehren.

In dieser höchsten Noth erschien Kaiser Franz Josef I. als Retter der Verlassenen. Mit seinem Bruder, dem Erzherzog Karl Ludwig, bestieg er rasch einen Kahn, der von tüchtigen Soldaten gerudert wurde. Mit Gefahr des eigenen Lebens eilte nun unser Kaiser dahin, wo die Noth am größten war, und brachte den Unglücklichen Hilfe. Für die Geretteten aber sorgte er väterlich und ließ ihnen Speise und Wohnung anweisen.

46. Des Kaisers Frömmigkeit.

Zahlreiche Spaziergänger wandelten einst an einem heiteren Nachmittage in den Alleen des Wiener Praters. Da erschien mitten im Gedränge des Volkes ein Priester im kirchlichen Gewande; er gieng, einem Sterbenden die letzte Wegzehrung zu bringen. Demüthig wich die Menge nach beiden Seiten zurück; die meisten der Lustwandelnden entblößten ehrerbietig das Haupt, einzelne beugten das Knie.

Da hielt plötzlich in der unabsehbaren Reihe der Menschen und Fuhrwerke ein Hofwagen, in dem unser geliebter Kaiser Franz Josef saß. Kaum hatte derselbe den Priester erblickt, als er entblößten Hauptes aus dem Wagen stieg und sein Knie beugte, während ihm der Priester mit dem Allerheiligsten den Segen erteilte.

So gab Kaiser Franz Josef allem Volke ein Beispiel von Gottesfurcht und Frömmigkeit.

47. Gile mit Weile!

Ein Kaufmann hatte auf dem Markte gute Geschäfte gemacht, alle Waren verkauft und seine Geldtasche mit Gold und

Silber gefüllt. Er wollte jetzt heimreisen und vor Einbruch der Nacht zu Hause sein. Er packte also den Mantelsack mit dem Geld auf sein Pferd und ritt fort.

Zu Mittag rastete er in einer Stadt. Als er weiter wollte, führte ihm der Hausknecht das Ross vor, sprach aber: „Herr, am linken Hinterfuß fehlt im Hufeisen ein Nagel.“ — „Lass ihn fehlen!“ erwiderte der Kaufmann; „die sechs Stunden, die ich noch zu machen habe, wird das Eisen wohl noch festhalten. Ich habe Eile.“

Nachmittags, als er wieder abgestiegen war und dem Ross Futter geben ließ, kam der Knecht in die Stube und sagte: „Herr, Eurem Rosse fehlt am linken Hinterfuß ein Hufeisen. Soll ich's zum Schmied führen?“ — „Lass es fehlen!“ erwiderte der Herr; „die paar Stunden, die noch übrig sind, wird das Pferd wohl aushalten. Ich habe Eile.“

Er ritt fort; aber nicht lange, so fieng das Pferd zu hinken an. Es hinkte nicht lange, so fieng es an zu stolpern; und es stolperte nicht lange, so fiel es nieder und brach ein Bein. Der Kaufmann mußte das Pferd liegen lassen, den Mantelsack abschnallen, auf die Schulter nehmen und zu Fuß nach Haus gehen, wo er erst spät in der Nacht anlangte. „An allem Unglück,“ sprach er zu sich selbst, „ist der verwünschte Nagel schuld.“ Eile mit Weile!

48. Meister Seiler.

Kind: „Ei, sieh doch nur den droll'gen Mann da drüben auf der Wiese an, der wie ein Krebs stets rückwärts geht und flugs den langen Faden dreht!“

Mutter: „Das ist der Meister Seiler, Kind, der uns aus Hanf die Seile spinnt, der uns Bindfaden dreht und Schnur.“

Kind: „Was, Mutter, ist der Hanf denn nur?“

Mutter: „Ei, Kind, ein grober Pflanzenbaß; du kennst den

Flachs, dem gleicht er fast. Doch dreht die Schnürlein, dünn und grau, der Seiler fest zu Strick und Tau; dann tragen sie viel tausend Pfund und halten das Schiff am Ankergrund. Am Meister Seiler kannst du sehn, daß man sogar beim Rückwärtsgehn, das sonst zu keinem Werke kommt, bei Fleiß und Arbeit vorwärts kommt.“

49. Die kleinen Korbslechter.

Eine arme Witwe kehrte mit ihren zwei Knaben aus einem Weidengebüsch, wo sie Reisholz gesammelt hatten, zurück in die Stadt.

Unterwegs begegnete ihnen ein reicher Kaufmann. Sie baten ihn um ein Almosen. Der reiche Mann aber sagte zu der Witwe: „Ihr braucht nicht zu betteln. Schickt die zwei Knaben jeden Nachmittag zu mir; da sollen sie lernen, wie man aus Reisern Gold macht.“

Die Mutter hielt das für Scherz; allein der Kaufmann sagte, es sei sein voller Ernst. Da willigte sie endlich ein, und der Kaufmann ließ beide Knaben das Korbslechtern lernen. Schon nach einem Jahre verfertigten sie die schönsten Körbe und verkauften sie an den Kaufmann. Eines Tages trat derselbe in die Stube der Witwe und bezahlte die gelieferten Körbe mit Goldstücken. Lächelnd sprach er dabei zu ihr: „Nicht wahr, ich habe recht gehabt und Wort gehalten?“

50. Nachtwächterruf.

Hört, ihr Kinder, und laßt euch sagen:
Die Glock' hat neun geschlagen.
Die Lämmer sind schon längst im Stall,
Im Nest die Vöglein allzumal;
Drum laffet euer Spielzeug stehn —
's ist hohe Zeit, zu Bett zu gehn —
Und lobet Gott, den Herrn!

51. Das Dorf.

Ein Dorf ist kleiner als eine Stadt. Die Bewohner des Dorfes heißen Landleute oder, weil sie das Feld bebauen, auch Bauern.

Im Dorfe stehen die Häuser nicht so nahe nebeneinander wie in der Stadt. Auch sind sie weit niedriger und oft bloß mit Stroh gedeckt. Nur die Kirche und das Schulhaus sind stattliche Gebäude.

Beinahe in jedem Hause befindet sich ein Stall für das Vieh und eine Scheune für das Korn. Nicht weit vom Hause entfernt ist ein kleines Gewässer. Auf diesem tummeln sich die Enten herum. Auch Gänse ziehen oft schnatternd umher. Horch, da kräht ein Hahn. Gleich antwortet ein anderer, und von einem Ende des Dorfes bis zum andern schallt es: Kikeriki!

52. Der Geiger in der Wolfsgrube.

Es gieng einmal ein Geiger aus dem Wirtshaus heim. Er hatte am Abend lange zum Tanze geigeit und hatte auch viel Bier und Wein getrunken. Er verirrte sich daher auf dem Wege zum Dorf und fiel plötzlich in eine Grube, welche der Jäger gegraben hatte, um Wölfe zu fangen. Der Schreck war schon groß genug für den Geiger, als er so von der ebenen Erde in die Tiefe fuhr, wurde aber noch größer, als er unten auf etwas Lebendiges auffiel, das wild aufsprang und nichts anderes als ein Wolf war, der ihn mit glühenden Augen ansah. Der Mann hatte nichts in der Hand als seine Geige, und in der Angst fieng er an, vor dem geöffneten Wolfsrachen alle seine Stücklein aufzugeigen, die ihm aber diesmal selber gar nicht lustig vorkamen.

Der Wolf aber mußte diese Musik ganz besonders schön und rührend finden; denn er begann, überlaut zu heulen.

Die andern Wölfe draußen im Walde, die ihren Kameraden drinnen in der Grube so singen hörten, stimmten auch mit ein, und ihr Geheul kam manchmal so nahe, daß das

Geigerlein jeden Augenblick fürchten mußte, es fiele noch ein anderer, auch wohl noch ein dritter und vierter Gast in die Grube hinein.

Unser Geiger guckte indes einmal übers andre in die Höhe, ob's noch nicht Tag werden wollte. Ehe aber der Morgen kam, waren schon zwei Saiten an seiner Geige gerissen, und als es Tag wurde, riß die dritte, und der Geiger spielte nun bloß noch auf der vierten und letzten. Und wäre die auch noch gerissen, so hätte ihm der Wolf, der durch das viele Heulen nur noch hungriger geworden war, keine Zeit mehr gelassen zum Wiederaufziehen, sondern hätte ihn dabei aufgefressen.

Da kam zum Glück der Jäger daher, der den Wolf schon von weitem heulen, den Geiger aber in der Nähe geigen hörte, zog den Mann noch zur rechten Zeit aus der Grube heraus und erschofs den Wolf.

Der Geiger aber gieng ganz still seines Weges ins Dorf und nahm sich vor, künftig lieber am Tage und auf geradem Wege nach Hause zu gehen und lieber in der Kirche als im Wirtshause zu geigen.

53. Dorfmusik.

Hoch auf dem Zaun der Gockelhahn fängt die Musik mit Krähen an; die Hühner stimmen lustig ein, die Gans will auch nicht stille sein.

Die Ziege meckert in dem Stall, es blöten laut die Schäflein all, es bellt der Hund, und grunzend schrei'n die Schweine alle, groß und klein.

Das Späzlein selbst mit hellem Klang stimmt an den lieblichsten Gesang; im tiefsten Basse brummt dazu im Stalle hier die alte Kuh.

Die Drescher in der Scheune dort sie schlagen flink in einemfort den Takt dazu, daß laut es knallt und weit durchs ganze Dorf hin schallt.

Das quietscht und schreit, das pfeift und summt, das klopft und grunzt, das blökt und brummt. Wer hört je in der Stadt solch Stück? — Das ist die luft'ge Dorfmusik.

54. Die Mühle.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach; er mahlet uns Korn zu dem kräftigen Brot; und haben wir dieses, dann hat's keine Noth. Klipp, klapp!

Flink laufen die Räder und drehen den Stein und mahlen den Weizen zu Mehl uns so fein; der Bäcker den Zwieback und Kuchen draus bäckt, der immer uns Kindern besonders gut schmeckt. Klipp, klapp!

Wenn reichliche Körner das Ackerfeld trägt, die Mühle dann flink ihre Räder bewegt; und schenkt uns der Himmel nur immerdar Brot, so sind wir geborgen und leiden nicht Noth. Klipp, klapp!

V. Im Wald und auf dem Felde.

55. Der Frühling.

Der schöne Frühling ist wiedergekommen. Nun scheint die helle Sonne wärmer, und die Bäume werden grün. Meine Augen sehen überall bunte Blümchen. Die Vöglein im Walde singen fröhliche Lieder und bauen ihre Nester. Der Landmann besäet wieder seinen Acker. In dieser schönsten Zeit des Jahres spielen wir Kinder gar gerne draußen im Schatten der Bäume oder auf blumigen Wiesen. O, wie schön ist der Frühling! Wir wollen unsern Vater im Himmel lieben, der ihn zur Freude der Menschen schuf.

56. Frühlingszeit.

Frühlingszeit, schönste Zeit,
Die uns Gott der Herr verleiht,

Weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Herde,
Läßt die jungen Lämmer springen,
Läßt die lieben Vöglein singen.
Menschen, eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt!

57. Das Kind des Steuermanns.

Der Frühling war gekommen. Auf dem Meere schwamm ein Schiff; es eilte der lieben Heimat zu. Da erhob sich ein gewaltiger Sturm; schwarze Wolken überzogen den Himmel, und ein heftiges Gewitter brach los. Die Frauen auf dem Schiffe schrien vor Angst auf; die Kinder klagten und weinten. Nur ein Knabe, der in der Nähe des Steuermanns auf dem Boden saß, wußte nichts von Furcht. Ruhig ließ er sich seine Locken vom Winde zausen. Die Männer verwunderten sich über den Muth des Knaben, und einer derselben fragte: „Junge, hast du denn gar keine Angst vor dem bösen Wetter?“ Da erröthete der Knabe vor Stolz und sagte: „Warum sollte ich denn Angst haben? Mein Vater steht ja am Steuer; da hat es keine Noth.“

Wenn dich, mein Kind, im Leben
Ein schweres Leid bedroht,
Bertrau' auf Gott den Vater;
Dann hat es keine Noth.

58. Die Walze und die Erdschollen.

Es war an einem Frühlingstage. Da kam ein Landmann auf das Feld, spannte sein Pferd vor den Pflug und zog tiefe Furchen durch das Erdreich. Darnach streute er Samen auf den Acker. Da lagen nun die kleinen Körner neben und unter den großen Erdschollen. Manche vertrockneten in der warmen Sonne, und viele andere wurden von den Vögeln gefressen.

Da wurde es den übrigen Körnlein bange, und sie sprachen

zu den Erdschollen: „Ach, decket uns zu, damit es uns nicht auch ergeht wie unsern Brüdern.“ Die Erdschollen aber sagten: „Nein, das thun wir nicht. Wir rühren uns nicht von der Stelle. Es ist uns ganz gleich, was aus euch wird.“

Am andern Morgen kam der Landmann wieder. Diesmal spannte er sein Pferdchen vor eine große Walze. Sie ließ sich willig über das Feld ziehen, zertheilte die Erdschollen in kleine Stücke und deckte mit ihnen die Körnlein zu.

So geht es oft im Leben. Was man freiwillig nicht thun will, muß man gezwungen thun.

59. Ein schwimmendes Nest.

Zur Frühlingszeit baute einst ein Amselpaar sein Nest in einen Reifighausen, der vom Förster zur Seite eines Flusses aufgeschichtet worden war. Drei junge Vöglein wurden ausgebrütet, die Alten pfl egten sie, und sie bildeten zusammen eine glückliche, kleine Familie.

In einer Nacht aber brach ein heftiger Sturm los; das Wasser trat aus seinem Ufer, die Felder in der Nähe wurden überschwemmt, und das Reifigbündel, auf dem das Nest der Amseln war, wurde mit fortgespült.

Zum Glück hatte eine Welle das Reifigbündel so vorsichtig auf ihrem Rücken mit fortgenommen, daß die kleinen Vögel nicht im geringsten beschädigt wurden. Sie schwammen nun mit ihrem Häuschen weiter und weiter flussabwärts.

Die alten Vögel, die ihre Kleinen so wunderbar erhalten sahen, flogen zu ihren Jungen hin, suchten sie zu ermuntern und fütterten sie nicht ohne Mühe auf der Reise, bis dieselben flügge waren und das schwimmende Nestchen verlassen konnten.

60. Räthsel.

Rath', wen wir wohl meinen! 's ist ein brauner
Bursch mit sechs Beinen, zwei Hörnern am Kopf, am End'

einen Zopf; kann kriechen und fliegen, frisst manches Blatt, eh er wird satt.

61. Birke und Tanne.

Eine Birke und eine Tanne standen auf einem Berge nebeneinander. Die schönen Frühlingstage waren gekommen, und die Birke war mit hellgrünen Blättern geschmückt. Da sah sie den Tannenbaum hochmüthig an und sprach: „Du alte Tanne im dunklen Kleid, du solltest dich schämen zur Frühlingszeit! Sieh, wie ich mit festlichem Grün mich geschmückt, daß jeder mich voll Freude erblickt. Bald kommt ein hohes Fest; da wirst du mich sehn als Zierde vor jedem Hause stehn; doch deine ernste, finstre Gestalt begehrt niemand im ganzen Wald.“

Da sprach die Tanne zu der stolzen Birke: „O Birke, prahle nicht so kühn mit deinem schönen, jungen Grün! Wohl trag' ich zur Sommer- und Winterzeit dasselbe schlichte, dunkle Kleid. Doch wenn ich im Herbst noch grüne am Hügel, steckst du als Ruthe schon hinter dem Spiegel. O, wie dich die Kinder fliehen erschrocken! Ich aber in meinen grünen Locken darf als Christbaum zu ihrem Behagen die schönsten Weihnachtslichter tragen.“

62. Der Sommer.

Im Sommer scheint die Sonne heißer als im Frühling. Die Blumen auf den Wiesen, das Gemüse in den Gärten und das Getreide auf dem Felde schmachten dann oft nach Regen. Da verdunkelt sich der Himmel; Blitze zucken, der Donner rollt, und ein wohlthätiger Regen erfrischt die durstigen Bäume und Kräuter. Nun röthen sich Kirsche, Erd- und Johannisbeere. Die Kinder pflücken sie jubelnd ab und erquicken sich an ihnen. Auch das Korn wird jetzt reif; bald liegt es abgemäht da, und der Landmann fährt es nach Hause in die Scheune. So schenkt der Sommer den Kindern süße Früchte und uns allen das unentbehrliche Getreide.

63. Sommerzeit.

Sommerzeit, heiße Zeit!
Sonne brennt wohl weit und breit;
Aber Gott schickt milden Regen,
Schüttet alles Feld voll Segen,
Schenkt dem Schnitter volle Ähren,
Brot genug, uns all' zu nähren.
Menschen, merkt es: Gott ist gut,
Dass er so im Sommer thut!

64. Das Fischlein.

Fischlein, Fischlein, du armer Wicht, schnappe nur ja nach
der Angel nicht! Gehst dir so schnell zum Halse hinein, reißt
dich blutig und macht dir Pein. Siehst du nicht sitzen den
Knaben dort? Fischlein, geschwinde schwimme fort!

Fischlein mocht' es wohl besser wissen, sah nur nach dem
fetten Bissen, meinte, der Knabe mit seiner Schnur wäre hier
so zum Scherze nur. Da schwamm es herbei, da schnappt' es
zu; nun zappelst du, armes Fischlein, du!

65. Räthsel.

1. Errathe und sage: Es schläft meist am Tage, bei Nacht
fliegt es aus, hascht Vogel und Maus.

2. Sag' einmal: Wie heißt das Pferd? Keinen Heller ist
es wert; auf dem Feld in großen Haufen hüpf't's und springt's,
doch kann's nicht laufen.

66. Quäle nie ein Thier!

Keinem Würmchen thu ein Leid!
Sieh, in seinem schlichten Kleid
Hat's doch Gott im Himmel gern,
Sieht so freundlich drauf von fern,
Führt es zu dem Grashalm hin,
Dass es ißt nach seinem Sinn;

Zeigt den Tropfen Thau ihm an,
Dass es satt sich trinken kann,
Gibt ihm Lust und Freudigkeit;
Liebes Kind, thu ihm kein Leid!

67. Knabe und Schmetterling.

Knabe: „Schmetterling, kleines Ding, sage, wovon du lebst, dass du nur stets in Lüften schwebst?“

Schmetterling: „Blumenduft, Sonnenschein, das ist die Nahrung mein.“

Der Knabe, der wollt' ihn fangen; da bat er mit Zittern und Bangen: „Lieber Knabe, thu es nicht! Lass mich spielen im Sonnenlicht! Oh vergeht das Abendroth, lieg' ich doch schon kalt und todt.“

68. Die drei Schmetterlinge.

Es waren einmal drei Schmetterlinge, ein weißer, ein rother und ein gelber; die spielten im Sonnenschein und tanzten von einer Blume zu der andern.

Plötzlich kam ein Regen und machte sie nass. Da flogen sie hin zu der gelb und roth gestreiften Tulpe und sagten: „Schöne Tulpe, mache uns ein wenig dein Blümchen auf, dass wir hineinschlüpfen und nicht nass werden!“ Die Tulpe aber antwortete: „Dem Gelben und dem Rothem will ich wohl aufmachen; aber den Weißen mag ich nicht.“ Doch die beiden, der Rothe und der Gelbe sagten: „Nein, wenn du unsern Bruder, den Weißen, nicht aufnimmst, so wollen wir auch nicht zu dir.“

Es regnete aber immer ärger, und sie flogen zu der Lilie und sprachen: „Gute Lilie, mache uns dein Blümchen ein wenig auf, dass wir nicht nass werden!“ Die Lilie jedoch antwortete: „Den Weißen will ich wohl aufnehmen, denn er sieht gerade aus wie ich; aber die andern mag ich nicht.“ Da sagte der Weiße: „Nein, wenn du meine Brüder nicht aufnimmst, so mag ich auch nicht zu dir.“ Und sie flogen weiter.

Allein die Sonne hinter den Wolken hatte gehört, wie die drei Schmetterlinge so gute Geschwister waren und so fest zusammenhielten. Und sie drang durch die Wolken und schien wieder hell und warm in den Garten und auf die Schmetterlinge. Und nun tanzten sie wieder wie vorher und spielten, bis es Abend war. Dann flogen sie zusammen nach Hause.

69. Strohalm, Kohle und Bohne.

Strohalm, Kohle und Bohne verabredeten einst an einem Sommertage, gemeinschaftlich auszuwandern, und machten sich auch gleich auf den Weg. Bald aber kamen sie an einen kleinen Bach und wußten nun nicht, wie sie hinüber kommen sollten. Der Strohalm fand guten Rath und sprach: „Ich will mich querüber legen; dann könnt ihr auf mir wie auf einer Brücke hinübergehen.“

Der Strohalm streckte sich also von einem Ufer zum andern, und die hitzige Kohle trippelte auch ganz feck auf die neugebaute Brücke. Als sie aber in die Mitte gekommen war und unter sich das Wasser rauschen hörte, wurde ihr doch angst; sie blieb stehen und getraute sich nicht weiter. Der Strohalm aber fieng an zu brennen, zerbrach in zwei Stücke und fiel in den Bach; die Kohle rutschte nach, zischte, wie sie ins Wasser kam, und ertrank.

Die Bohne, die vorsichtigerweise noch auf dem Ufer zurückgeblieben war, mußte über die Geschichte lachen, konnte nicht aufhören und lachte so gewaltig, daß sie zerplatzte. Nun wäre es ebenfalls um sie geschehen gewesen, wenn nicht zu gutem Glück ein Schneider, der auf der Wanderschaft war, sich an dem Bach ausgeruht hätte. Weil er ein mitleidiges Herz hatte, so holte er Nadel und Zwirn heraus und nähte sie zusammen. Die Bohne bedankte sich bei ihm aufs schönste; aber da er schwarzen Zwirn gebraucht hatte, so haben seit dieser Zeit alle Bohnen eine schwarze Naht.

70. Räthsel.

Das Ganze ist eine Pflanze an Wegen und Stegen mit rothen Köpfen und grünen Knöpfen, mit scharfen Speeren, um sich zu wehren.

71. Der Herbst.

Die Tage des Sommers werden allmählich immer kürzer, und der Herbst naht heran. Das Laub der Bäume wird gelb und fällt zur Erde. Nur wenige Blumen blühen noch auf den Wiesen. Die munteren Singvögel ziehen in wärmere Gegenden. Äpfel, Birnen, Quitten, Zwetschken und Nüsse sind reif geworden und werden abgepflückt oder von den Bäumen geschüttelt. Die süßen Weintrauben werden von den Stöcken geschnitten. Nun ist alles in Gärten und Feldern eingeerntet. Raube Winde wehen über die Stoppeln. Die Zeit der Jagd ist gekommen. Der Jäger nimmt den Jagdhund an die Leine und zieht hinaus, das flüchtige Wild zu erjagen.

72. Herbsteszeit.

Herbsteszeit, reiche Zeit!
Gott hat Segen ausgestreut,
Dass sich alle Bäume neigen
Von den fruchtbeladnen Zweigen;
Schaut nun her mit Vaterblicken,
Wie sich alle dran erquicken.
Menschen, nehmt die Gaben gern,
Aber ehret auch den Herrn!

73. Der Jagdhund und die zwei Hasen.

Ein Jagdhund verfolgte einst einen jungen Hasen und hatte ihn beinahe schon eingeholt. Da sprang plötzlich vor ihm ein großer Hase auf. „Ei,“ sagte der Hund zu sich, „der ist ja viel fetter; da lasse ich den kleinen laufen und fange mir den großen.“ Er lief also dem großen Hasen nach; der hatte aber schnelle Beine, die ihn wie der Wind über das Feld

trugen. Als sich nun der Hund nach dem kleinen Hasen umsah, war auch dieser fortgelaufen, und der Hund mußte ohne Beute zu seinem Herrn zurückkehren.

74. Der Hase.

Seh' mir einer den Hasen an! Sigt er nicht stolz da wie ein Mann? Schaut sich so trotzig um und um, zieht das bärtige Schnäuzchen krumm. Dafs ja nur niemand ihm kommt zu nah! Er wäre wohl gleich mit Schlägen da.

Ja, wäre er ganz allein in der Welt, er bliebe gewifs ein rechter Held. Nun hört er von fern eine Peitsche knallen; da ist ihm gleich der Muth gefallen, sieht nicht erst noch einmal näher zu, läuft auf und davon in einem Nu.

75. Fuchs und Ente.

Fuchs: „Frau Ente, was schwimmst du dort auf dem Teich? Komm doch einmal her an das Ufer gleich! Ich hab' dich schon lange was wollen fragen.“

Ente: „Herr Fuchs, ich wüßte dir nichts zu sagen. Du bist mir so schon viel zu klug; drum bleib' ich dir lieber weit genug.“

Herr Fuchs, der gieng am Ufer hin und war verdrießlich in seinem Sinn. Es lüftete ihn nach einem Braten; das hatte die Ente gar wohl errathen. Heute hätt' er so gerne schwimmen können; nun mußst' er ihr doch das Leben gönnen.

76. Der Fuchs und die Katze.

Eines Tages begegnete die Katze in einem Walde zufällig dem Herrn Fuchs, und weil sie dachte: „Er ist geſcheit und wohl erfahren,“ so sprach sie ihn freundlich an. „Guten Tag, lieber Herr Fuchs! Wie geht's, wie steht's? Wie ſchlagt Ihr Euch durch in dieſer theuren Zeit?“

Der Fuchs betrachtete hochmüthig die Katze vom Kopf bis zu den Füßen und wußte lange nicht, ob er eine Antwort geben sollte. Endlich sprach er: „O du armjeliger Bartpußer und Mäusejäger, was kommt dir in den Sinn? Du unterstehst dich zu fragen, wie mir's gehe? Was hast du gelernt? Wie viele Künste verstehst du?“

„Ich verstehe nur eine einzige,“ antwortete bescheiden die Katze. „Was ist das für eine Kunst?“ fragte der Fuchs. „Wenn die Hunde hinter mir her sind, so kann ich auf einen Baum springen und mich retten.“ — „Ist das alles?“ sagte der Fuchs. „Ich verstehe mehr als hundert Künste. Du jammerst mich, komm mit mir; ich will dich lehren, wie man den Hunden entgeht.“

Da kam ein Jäger mit vier Hunden daher. Die Katze sprang rasch auf einen Baum, der Fuchs aber wurde von den Hunden gepackt und festgehalten. „Ei, Herr Fuchs,“ rief die Katze; „Ihr bleibt mit Euren hundert Künsten stecken. Hättet Ihr heraufkriechen können wie ich, so wär's nicht um Euer Leben geschehen.“

77. Die beiden Ziegen.

Zwei Ziegen begegneten einander auf einem schmalen Stege, der über einen tiefen, reißenden Bach führte; die eine wollte herüber, die andere hinüber. „Geh mir aus dem Wege!“ sagte die eine. „Das wäre schön!“ rief die andre. „Geh du zurück, und laß mich hinüber. Ich war zuerst auf der Brücke.“ — „Was fällt dir ein?“ versetzte die erste. „Ich bin viel älter als du und sollte dir weichen? Nimmermehr!“

So wollte jede zuerst hinüber, und so kam es vom Zank zum Streit und Kampf. Sie hielten ihre Hörner vorwärts und rannten zornig gegeneinander. Von dem heftigen Stoße aber verloren beide das Gleichgewicht; sie stürzten miteinander über den schmalen Steg hinab in den reißenden Bach und konnten sich nur mit großer Anstrengung an das Ufer retten.

78. Kind und Zugvögel.

Kind: „Ihr Vöglein alle, wohin, wohin?“

Vögel: „Nach wärmeren Ländern wollen wir ziehn.“

Kind: „So weit über Berg und Feld und Meer? Verirrt ihr euch nicht gar zu sehr?“

Vögel: „Der liebe Gott mit seiner Hand, der führt uns immer ins rechte Land.“

Der Knabe sah ihnen nach so weit: „Zieht hin, ihr habt ein gut Geleit!“ Er blickte zum Himmel dann hinan: „Herr, führ' auch mich auf rechter Bahn!“ Gott hörte es gern in seiner Gnade, bewahrte sie beide auf ihrem Pfade.

79. Der Winter.

Im Winter ruht die Erde. Die Bäume haben ihren Schmuck verloren und stehen entlaubt da, die Blumen sind verblüht, und das Gras der Wiesen ist verwelkt. Es ist kalt, oft sehr kalt; und tief hüllen sich die Menschen in Kleider und Pelze ein. Das Wasser gefriert, Schnee fällt vom Himmel und bedeckt Dächer, Straßen und Fluren wie mit einem weißen Tuche. Nun eilen die Kinder ins Freie, um einen Schneemann zu machen oder sich auf dem gefrorenen Teiche am Schlittschuhlaufen zu erfreuen. Auch das heilige Weihnachtsfest wird im Winter gefeiert, und lauter Jubel erschallt, wenn der Vater das Zimmer öffnet, in welchem der Christbaum mit seinen vielen Lichtern erglänzt. Ja, auch der Winter ist schön.

80. Winterzeit.

Winterzeit, kalte Zeit!
Aber Gott schenkt warmes Kleid,
Dichten Schnee der kahlen Erde,
Warmes Wollenfell der Herde,
Federn weich den Vogelscharen,
Dass sie keine Noth erfahren;
Menschen, Haus und Herd auch euch.
Lobt ihn, der so gnadenreich!

81. Der erste Schnee.

Juchhe, juchhe, juchhe!
Es fällt der erste Schnee.
Der liebe Gott, der schüttelt Flaum
Auf Gras und Blumen, Strauch und Baum,
Damit sie frieren nicht so sehr,
Wenn nun der Winter stürmt daher.
Hör', lieber Schnee, hör': Decke du
Sie ja recht weich und sauber zu!

82. Räthsel.

Weiß wie Kreide, leicht wie Flaum, weich wie Seide,
vergeht wie Schaum.

83. Der Igel und der Maulwurf.

Als es wieder einmal Winter wurde, kam der Igel zum Maulwurf und sprach: „Gib mir ein Plätzchen in deiner Höhle, sonst muß ich erfrieren.“

Der Maulwurf hatte mit dem Igel Mitleid und nahm ihn auf. Aber nun machte sich der Igel breit, und der Maulwurf stach sich bald hier, bald da an den spitzigen Stacheln seines Gastes. Da sagte der Maulwurf: „Höre, lieber Igel, meine Wohnung ist, wie ich sehe, für uns beide zu klein; geh doch wieder hinaus!“

Aber der undankbare Igel lachte und sprach: „Wem es hier nicht gefällt, der kann gehen; ich bin mit der Wohnung zufrieden und bleibe.“

Der Maulwurf sah nun ein, daß er voreilig gehandelt hatte, und sagte: „Ein andermal werde ich besser zusehen, wen ich als Gast in mein Haus aufnehme.“

84. Vöglein im Winter.

Draußen weht der Wind so kalt,
Weiß ist das Feld und kahl der Wald;

Vöglein fliegen hin und her,
finden nichts zu essen mehr.
Alle Körnchen weit und breit,
Alle Beerlein sind verschneit.
Hilf den Armen aus der Noth,
Gib ein wenig von deinem Brot!
Ein paar Krümchen mit mildem Sinn
Streu' den Vöglein vors Fenster hin! —
Sieh, da fliegen sie schon herbei.
Seid nur dreist, und nehmt es frei!
Tischchen ist schneeweiß gedeckt.
Sieh, o, sieh, wie's ihnen schmeckt!

85. Räthsel.

Ich kenne ein Bäumchen, gar fein und zart; das trägt euch Früchte gar seltner Art; es funkelt und leuchtet mit hellem Schein tief in des Winters Nacht hinein. Das sehen die Kinder und freuen sich sehr und pflücken am Bäumchen und pflücken es leer.

86. Die Hilfe in der Noth.

Eine einsame Gebirgshütte, die an einen Felsen angebaut war, wurde einmal während eines Winters bis über das Dach hinauf verschneit und die arme Familie darin mit. Der geringe Borrath an Lebensmitteln gieng bald zu Ende. Da brach der Mann ein Loch durch das Dach und sah sich nach Hilfe um. Aber der Schnee lag so tief, daß niemand zu ihm und er zu niemand gelangen konnte. So vergieng ein, es vergiengen zwei, drei und vier Tage. Die Kinder lagen schon völlig ermattet in ihren Betten, und auch Vater und Mutter waren dem Verhungern nahe. Da, am fünften Morgen, nach dem letzten Bissen, den sie gegessen hatten, hörten sie ein Gepolter vom Dachboden her und fanden eine Gemse, welche über den Felsen herab und durch das Loch hereingestürzt war und sich todt gefallen hatte.

An dem fleischigen Thiere hatten nun die armen Leute so lange eine Nahrung, bis der Schnee hinweggeschmolzen war und sie wieder aus der Hütte treten konnten.

Wenn die Noth am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten.

87. Die Sternthaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen; dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, gieng es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld.

Da begegnete ihm ein armer Mann; der sprach: „Ach, gib mir etwas zu essen, ich bin so hungrig.“ Das Mädchen reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's!“ und gieng weiter.

Da kam ein Kind; das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopfe; schenk' mir etwas, womit ich ihn bedecken kann!“ Da that das Mädchen seine Mütze ab und gab sie ihm.

Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein Kind und hatte kein Leibchen an und fror; da gab es ihm feines. Und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein; das gab es auch von sich hin.

Endlich gelangte es in einen Wald. Es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdlein. Und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein Hemd weggeben,“ und zog das Hemd ab und gab es auch noch hin.

Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte,

blanke Thaler; und obgleich es sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an, und das war vom allerfeinsten Linnen. Da sammelte es sich die Thaler hinein und war reich für sein Lebtag.

Die lateinische Druckschrift.

1.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m,
a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m,
 n, o, p, qu, r, s, t, u, v, w, x, y, z;
n, o, p, qu, r, s, t, u, v, w, x, y, z;
 ä, ö, ü; ai, ei, eu, au, äu;
ä, ö, ü; ai, ei, eu, au, äu;
 ch; s, s, ss, ss, ß, sch; ck, tz.

2.

A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K,
A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K,
 L, M, N, O, P, Qu, R, S, T, U, V,
L, M, N, O, P, Qu, R, S, T, U, V,

W, X, Y, Z.
W, X, Y, Z.

3.

An-na, Bi-bel, Cä-ci-li-e, Du-tzend, En-te, Fün-fer,
 Gei-ge, Haus-herr, Il-tis, Ju-bel-jahr, Ker-ker, Li-li-e, Muh-me,
 Neu-ner, Ot-to, Pum-pe, Quit-te, Röh-re, Sen-se, Tan-te,
 U-hu, Veil-chen, Wirr-warr, Xer-xes, Y-sop, Zick-zack.

VI. Gott im Himmel.

88. Das Jahr.

Die Woche hat sieben Tage. Diese heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag. Der Sonntag wird der Tag des Herrn genannt; die übrigen Tage der Woche heißen Werk tage.

Ein Monat hat vier Wochen und einige Tage.

Zwölf Monate sind ein Jahr. Die Namen der Monate lauten: Jänner, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, October, November und December.

Es gibt vier Jahreszeiten. Sie heißen: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Alles auf Erden hat einen Anfang und ein Ende; Gott im Himmel ist ewig.

89. Sonntag.

*Gott im Himmel hat gesprochen:
„Sieben Tage sind in der Wochen.
Sechs davon will ich euch geben;
Schaffet da, was noth zum Leben:
Doch der Sonntag bleibe mein;
Da will ich euch unterweisen,
Mir zu dienen, mich zu preisen,
Gut und fromm vor mir zu sein.“
Liebes Kind, vergiss es nicht,
Was der Herr vom Sonntag spricht!*

90. Das Märchen vom Mann im Monde.

Vor alten Zeiten gieng einmal ein Mann am lieben Sonntagmorgen in den Wald, hieb sich Holz ab, ein großes Bündel, band es, steckte einen Stock hinein, hockte die Bürde auf und trug sie nach Hause. Da begegnete ihm unterwegs ein hübscher Mann in Sonntagskleidern; der wollte wohl in

die Kirche gehen, blieb stehen, redete den Bündelträger an und sagte: „Weißt du nicht, dass auf Erden Sonntag ist, an welchem Tage der liebe Gott ruhte, nachdem er die Welt und alle Thiere und Menschen geschaffen hatte? Weißt du nicht, dass du den Feiertag heiligen sollst?“ Der Fragende aber war der liebe Gott selbst.

Jener Holzhauer war jedoch ein sündhafter Mensch und antwortete: „Sonntag auf Erden oder Montag im Himmel, was geht das mich an?“

„So sollst du dein Reisigbündel tragen ewiglich,“ sprach der liebe Gott, „und weil der Sonntag auf Erden dir gar so unwert ist, so sollst du von nun an ewigen Montag haben und im Mond stehen, ein Warnungszeichen für die, welche die gebotene Sonntagsruhe durch Arbeit stören.“

Von dieser Zeit her steht im Monde immer noch der Mann mit dem Holzbündel und wird auch wohl so stehen bleiben bis in Ewigkeit.

91. Lasst die Kleinen zu mir kommen!

Müde von des Tages Lasten, saß der Herr auf einem Stein, wollte endlich einmal rasten, ungestört und einsam sein.

Sieh, da kam von muntern Kindern eine Schar dem Heiland zu; doch die Jünger wollten hindern, dass sie stören seine Ruh'.

Aber kaum hatt' er's vernommen, sprach er vorwurfsvoll, doch weich: „Lasst die Kleinen zu mir kommen! Ihrer ist das Himmelreich.“

92. Der Vater im Himmel.

Aus dem Himmel ferne, wo die Englein sind, schauet Gott so gerne her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte treu bei Tag und Nacht, nimmt's bei jedem Schritte väterlich inacht.

Gibt mit Vaterhänden ihm sein täglich Brot, hilft an allen Enden ihm aus Angst und Noth.

Sagt's den Kindern allen, dass ein Vater ist, dem sie wohlgefallen, der sie nie vergisst.

93. *Gottes Allgegenwart.*

*Thu nichts Böses, thu es nicht!
Weißt du: Gottes Angesicht
Schaut vom Himmel auf die Seinen,
Auf die Großen, auf die Kleinen,
Und die Nacht ist vor ihm Licht.
Sind auch Vater, Mutter weit,
Er ist bei dir allezeit,
Dass du ja kein Unrecht übest
Und sein Vaterherz betrübest.
Ach, das wär' dir künftig leid!*

94. *Mit Gott!*

*Mit Gott fang an, mit Gott hör' auf!
Das ist der beste Lebenslauf.*

Das Kaiserlied.

(Österreichische Volkshymne.)

Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser, unser Land!
Mächtig durch des Glaubens Stütze
Führ' er uns mit weiser Hand!
Laßt uns seiner Väter Krone
Schirmen wider jeden Feind;
Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.

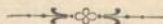
Fromm und bieder, wahr und offen
Laßt für Recht und Pflicht uns stehn;

Eaßt, wenn's gilt, mit frohem Hoffen
Muthvoll in den Kampf uns gehn!
Eingedenk der Lorbeerreifer,
Die das Heer so oft sich wand:
Gut und Blut für unsern Kaiser;
Gut und Blut fürs Vaterland!

Was des Bürgers Fleiß geschaffen,
Schütze treu des Kriegers Kraft;
Mit des Geistes heitren Waffen
Siege Kunst und Wissenschaft!
Segen sei dem Land beschieden
Und sein Ruhm dem Segen gleich:
Gottes Sonne strahl' in Frieden
Auf ein glücklich Österreich!

Eaßt uns fest zusammenhalten,
In der Eintracht liegt die Macht;
Mit vereinter Kräfte Walten
Wird das Schwerste leicht vollbracht.
Eaßt uns, eins durch Brüderbande,
Gleichem Ziel entgegengeh'n:
Heil dem Kaiser, Heil dem Lande,
Österreich wird ewig stehn!

An des Kaisers Seite waltet,
Ihm verwandt durch Stamm und Sinn,
Reich an Reiz, der nie veraltet,
Unsre holde Kaiserin.
Was als Glück zuhöchst gepriesen,
Ström' auf sie der Himmel aus!
Heil Franz Josef, Heil Elisen,
Segen Habsburgs ganzem Haus!



Inhalt.

		Seite
I. Die deutsche Schreib- und Druckschrift		1
A. Die Kleinbuchstaben in Schreib- und Druckschrift. Gewinnung der Laute. Stufenmäßige Entwicklung der kleinen Schreibbuchstaben		1
B. Die Großbuchstaben in Schreib- und Druckschrift. Gewinnung der Laute. Stufenmäßige Entwicklung der großen Schreibbuchstaben. Anfangsgründe der Sprachlehre		18
II. Bezeichnung der Länge der Laute. Anfangsgründe der Rechtschreibung		34
III. Leseübungen		39
Nr.	Seite	Nr.
1. Wie es lärmt und schallt	39	5. Wie die Dinge aussehen (.)
2. Die Wohnungen der Thiere	40	6. Räthselfragen (?)
3. Gegensätze	41	7. Sprüche (!)
4. Woraus die Dinge gemacht sind	41	
IV. Lesestücke		44
Nr.		44
1. Im Namen Gottes!		44
I. In der Schule.		
	Seite	Nr.
2. Das Schulzimmer	44	6. Schiefertafel, Griffel u. Schwamm
3. Gebet vor dem Unterricht	45	7. Der Weg zur Schule
4. Gebet nach dem Unterricht	45	8. Liebe deinen Lehrer!
5. Räthsel (1. Das Buch, 2. Die Stahlfeder)	45	9. Räthsel (Das Schulhaus)
		10. Sprüche
II. Im Elternhaus.		
11. Die Familie	48	19. Sei mildthätig!
12. Zum Namenstag des Vaters	48	20. Spiele nicht mit Feuer!
13. Mutter und Kind	48	21. Räthsel (1. Die Wiege, 2. Die Uhr, 3. Der Spiegel)
14. Guten Morgen!	49	22. Christbescherung
15. Morgenlied	49	23. Zum neuen Jahr
16. Abendlied	49	24. Unser Haus
17. Wer hat am besten gethan?	50	25. Sprüche
18. Sei verträglich!	50	
III. In Hof und Garten.		
26. Auf dem Bauernhofe	54	29. Knabe und Hündchen
27. Räthsel (Der Hahn)	55	30. Der Fudel
28. Das Brot im Weg	55	31. Das saubere Käzchen

Nr.	Seite	Nr.	Seite
32. Rahe und Schwalbe	56	38. Güte dich!	59
33. Pferd und Esel	57	39. Des Kirschbaums Gäste	60
34. Der Esel auf dem Eise	57	40. Die Äpfel	60
35. Storch und Spatz	58	41. Räthsel (1. Die Kirsche, 2. Der Obstbaum).	60
36. Der Garten	58	42. Der Jäger	61
37. Die kleine Gärtnerin	59		

IV. In Stadt und Dorf.

43. Die Stadt	61	49. Die kleinen Korbflechter	65
44. Wo wohnt der liebe Gott?	62	50. Nachtwächterruf	65
45. Unser Kaiser	62	51. Das Dorf	66
46. Des Kaisers Frömmigkeit	63	52. Der Geiger in der Wolfsgrube	66
47. Eile mit Weile!	63	53. Dorfmusik	67
48. Meister Seiler	64	54. Die Mühle	68

V. Im Wald und auf dem Felde.

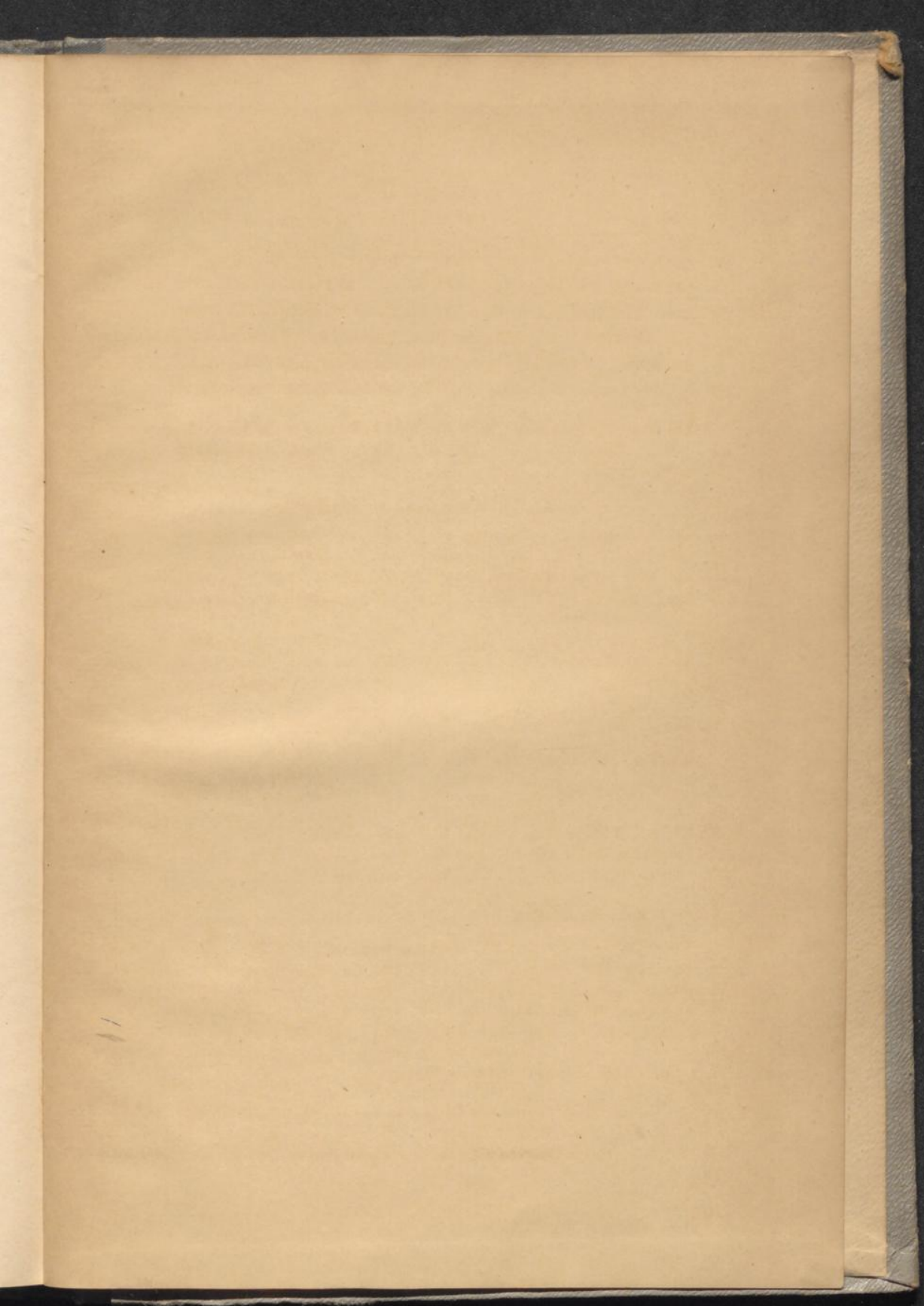
55. Der Frühling	68	71. Der Herbst	75
56. Frühlingszeit	68	72. Herbsteszeit	75
57. Das Kind des Steuermanns	69	73. Der Jagdhund u. die zwei Hasen	75
58. Die Walze und die Erbschollen	69	74. Der Hase	76
59. Ein schwimmendes Nest	70	75. Fuchs und Ente	76
60. Räthsel (Der Maikäfer)	70	76. Der Fuchs und die Rahe	76
61. Birke und Tanne	71	77. Die beiden Ziegen	77
62. Der Sommer	71	78. Kind und Zugvögel	78
63. Sommerzeit	72	79. Der Winter	78
64. Das Fischlein	72	80. Winterzeit	78
65. Räthsel (1. Der Uhu, 2. Das Heupferd)	72	81. Der erste Schnee	79
66. Quäle nie ein Thier!	72	82. Räthsel (Der Schnee)	79
67. Knabe und Schmetterling	73	83. Der Igel und der Maulwurf	79
68. Die drei Schmetterlinge	73	84. Vöglein im Winter	79
69. Strohhaln, Kohle und Bohne	74	85. Räthsel (Der Christbaum)	80
70. Räthsel (Die Distel)	75	86. Die Hilfe in der Noth	80
		87. Die Sternthalen	81

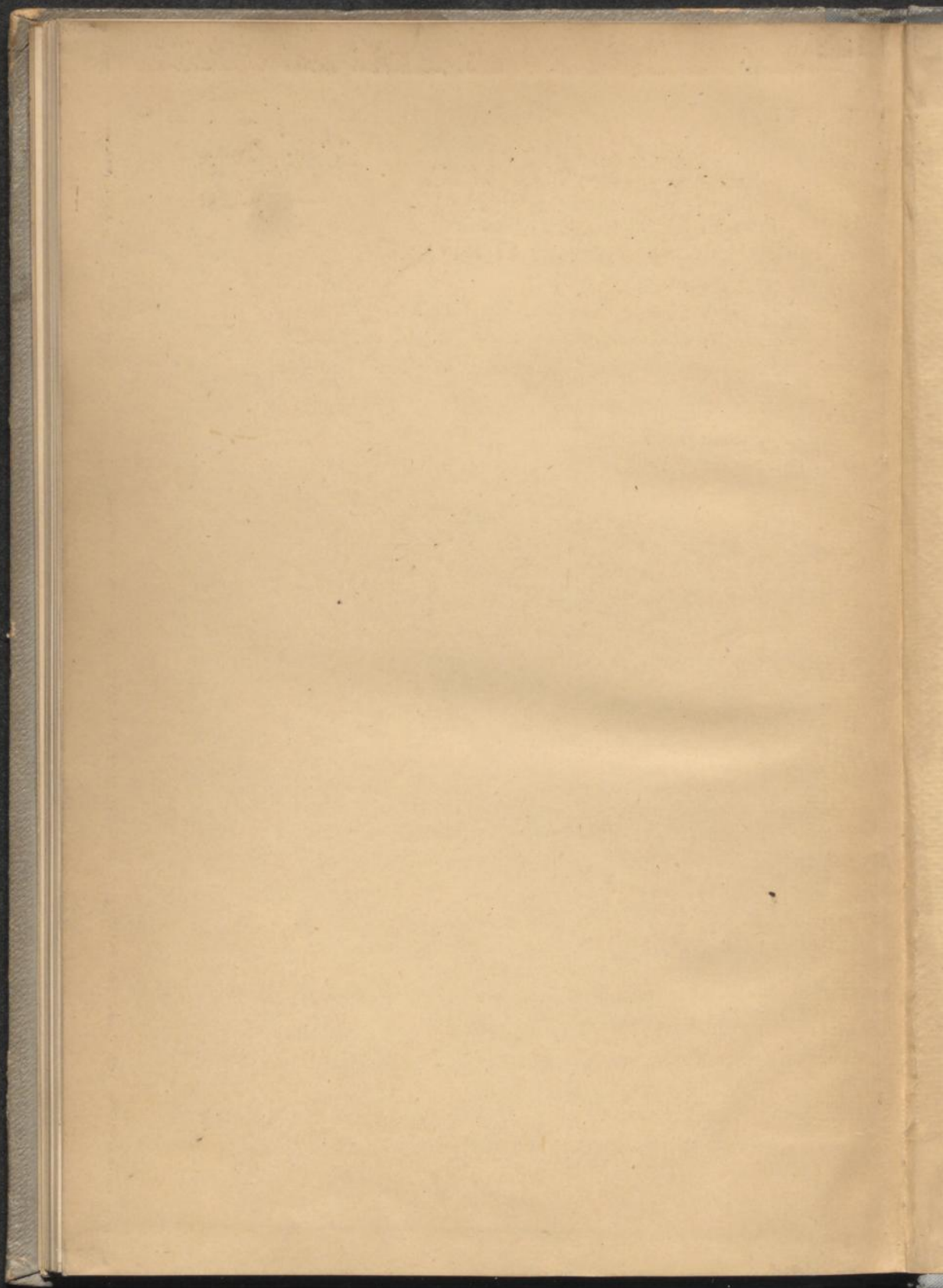
Die lateinische Druckschrift	82
---	-----------

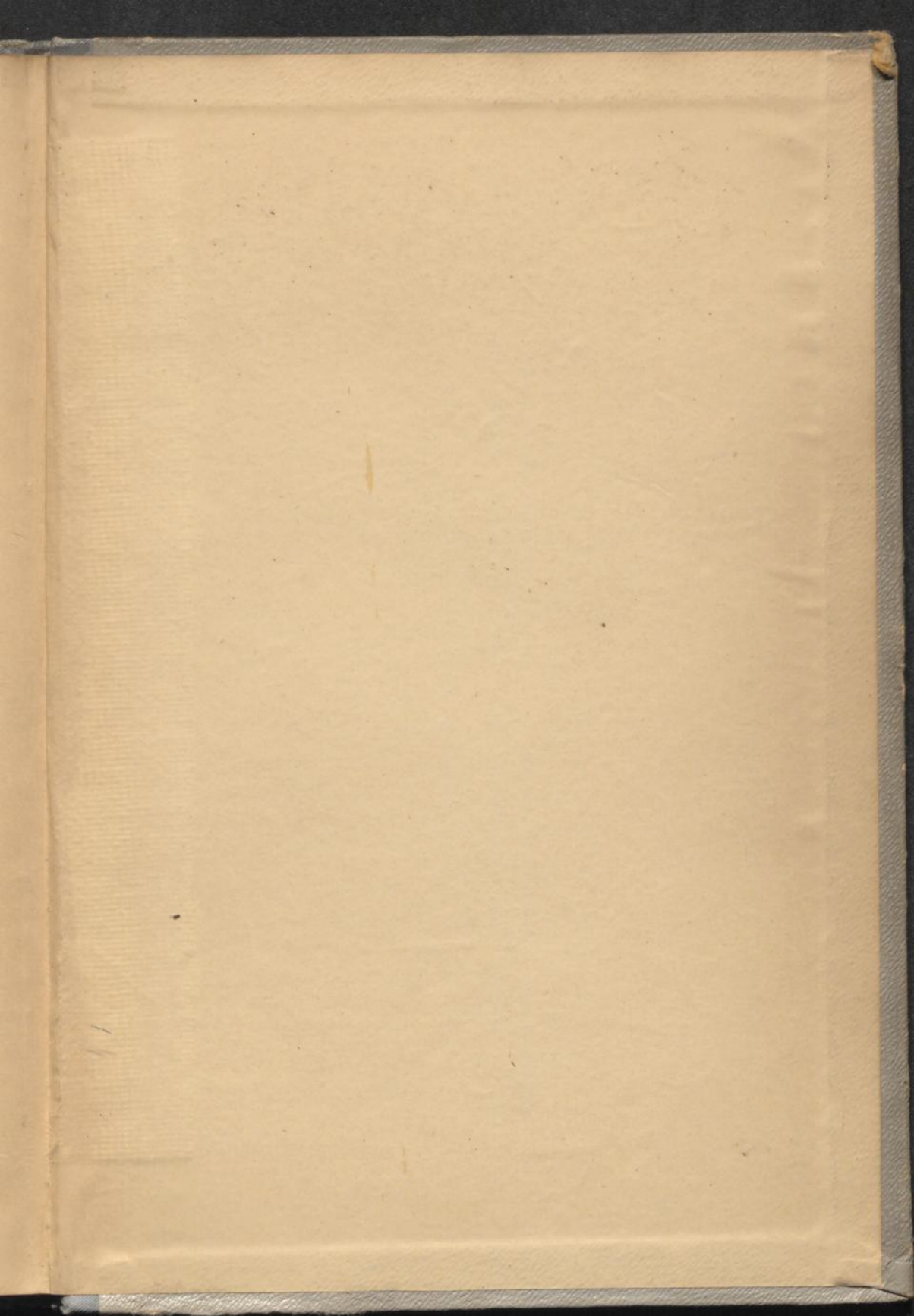
VI. Gott im Himmel.

88. Das Jahr	83	91. Lasst die Kl. zu mir kommen!	84
89. Sonntag	83	92. Der Vater im Himmel	84
90. Das Märchen vom Mann im Monde	83	93. Gottes Allgegenwart	85
		94. Mit Gott!	85

Das Kaiserlied (Österreichische Volkshymne)	85
---	----







Pädagogische Zentralbücherei
der Stadt Wien

Maß 8.018

MA 56 - S. D. Nr. 1016 - 20 - 656 - 25791 - 61